

Bergbau in der Gemeinde Lichtenau

Teil 2

Lutz Mitka

Dokumentation über bergbauliche Versuche und geologische Erkundungen



herausgegeben vom Bergbauverein

**Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.
Merzdorf/Biensdorf**

Biensdorf, Mai 2013

Erkenntnisstand Januar 2006

Inhaltsverzeichnis

- 1 Allgemeine Angaben
 - 1.1 Politische Gliederung der Gemeinde
 - 1.2 Naturräumliche Lage von Lichtenau
 - 1.3 Geologie des Arbeitsgebietes
 - 1.4 Übersicht über vormals bergbaulich interessante Rohstoffe im Gemeindegebiet
- 2 Bergbauliche Versuche, Erkundungen und Abbau
 - 2.1 Ein Bohrversuch auf Steinkohle unweit Oberlichtenau
 - 2.2 Bergbau am Merzdorfer Berg
 - 2.2.1 Spurensuche am Berggehänge
 - 2.2.2 Montangeschichtliche Belege zu diesem Bergbauareal
 - 2.2.3 Zuordnung der heutigen Befunde zu den bergbauhistorisch überlieferten Lokalitäten
 - 2.3 Der „Tiefe Bald Glück Stolln“ in Krumbach
 - 2.3.1 Lage der Stollnanlage
 - 2.3.2 Historischer Hintergrund für das Projekt „Tiefer Bald Glück Stolln“
 - 2.3.3 Die Umsetzung des Projektes
 - 2.4 Der „Neue Hoffnung Gottes Stolln“ in Ottendorf
 - 2.4.1 Lage des Grubenfeldes
 - 2.4.2 Bergbaugeschichtliche Betrachtung des Grubenfeldes
 - 2.4.3 Das Grubenfeld aus heutiger Sicht
 - 2.5 Unbekannter Bergbau am Ottendorfer Gasthof
 - 2.5.1 Lage des Grubenfeldes
 - 2.5.2 Bergbaugeschichtliche Betrachtung
 - 2.6 Ein Bergbauversuch auf Lichtenauer Ortsflur
- 3 Quellenangaben und Bildnachweise
 - 3.1 Textquellen und Hinweise
 - 3.2 Bildquellen
- 4 Danksagung
- 5 Impressum

1 Allgemeine Angaben

1.1 Politische Gliederung der Gemeinde Lichtenau

Die Gemeinde Lichtenau liegt im Landkreis Mittelsachsen und entstand als Konglomerat aus verschiedenen ehemaligen eigenständigen Gemeinden und Ortschaften im Rahmen der in den 1990er Jahren begonnen sächsischen Gemeindegebietsreform. Schon vor 1875 wurde Biensdorf als neuer Ortsteil der Gemeinde Krumbach zugeteilt. 1967 verlor Merzdorf seine Eigenständigkeit und kam als neuer Ortsteil nach Niederlichtenau. Die Gemeinde Lichtenau entstand 1994 aus dem Zusammenschluss der Gemeinden Oberlichtenau und Niederlichtenau. Eine weitere Zusammenlegung von Lichtenau mit Auerswalde zum 1. Januar 1999 gab der neuen Gemeinde den Namen Auerswalde. Auch Ottendorf verlor im selben Jahr seine Eigenständigkeit und wurde Ortsteil von Auerswalde. Im September 2000 wurde die Gemeinde dann in Lichtenau umbenannt. **/01/**

Heute leben etwa 7500 Einwohner in der 49 km² großen Gemeinde. Dies entspricht 155 Einwohner auf einem Quadratkilometer. Die Gemeinde verfügt über einen Anschluss an die BAB 4 im Ortsteil Oberlichtenau und einen Bahnanschluss an die Strecke Chemnitz – Riesa in den Ortsteilen Oberlichtenau und Ottendorf. **/01/**



Bild 01: Skizze der topografischen Lage von Lichtenau und seinen Ortsteilen mit der rot eingezeichneten ungefähren Gemeindegrenze.

1.2 Naturräumliche Lage von Lichtenau

Das Gebiet der Gemeinde Lichtenau grenzt im Osten an das Zschopautal, im Süden an die Stadt Chemnitz und im Westen an das Flusstal der Chemnitz. Naturräumlich betrachtet liegt ein Teil der Gemeinde Lichtenau, wie Merzdorf, Oberlichtenau und Teile von Auerswalde auf einer weithin wahrnehmbaren Hochfläche die durch mehrere Bachtäler unterbrochen wird. Dabei befinden sich aber wesentliche Ortsteile wie Ottendorf und Krumbach in den Bachtälern sowie Niederlichtenau und Biensdorf im Zschopautal, Teile von Auerswalde aber auf der zum Chemnitztal hin abfallenden Hochfläche. Lichtenau grenzt daher im Süden an das Zwischengebirge von Frankenberg – Hainichen und südwestlich an das sich abzeichnende Erzgebirgsbecken. Die Hochfläche selber liegt regionalgeologisch im Bereich des äußeren Schiefermantels des Sächsischen Granulitgebirges und wird naturräumlich zum lössbedeckten Tief- und Hügelland gerechnet.

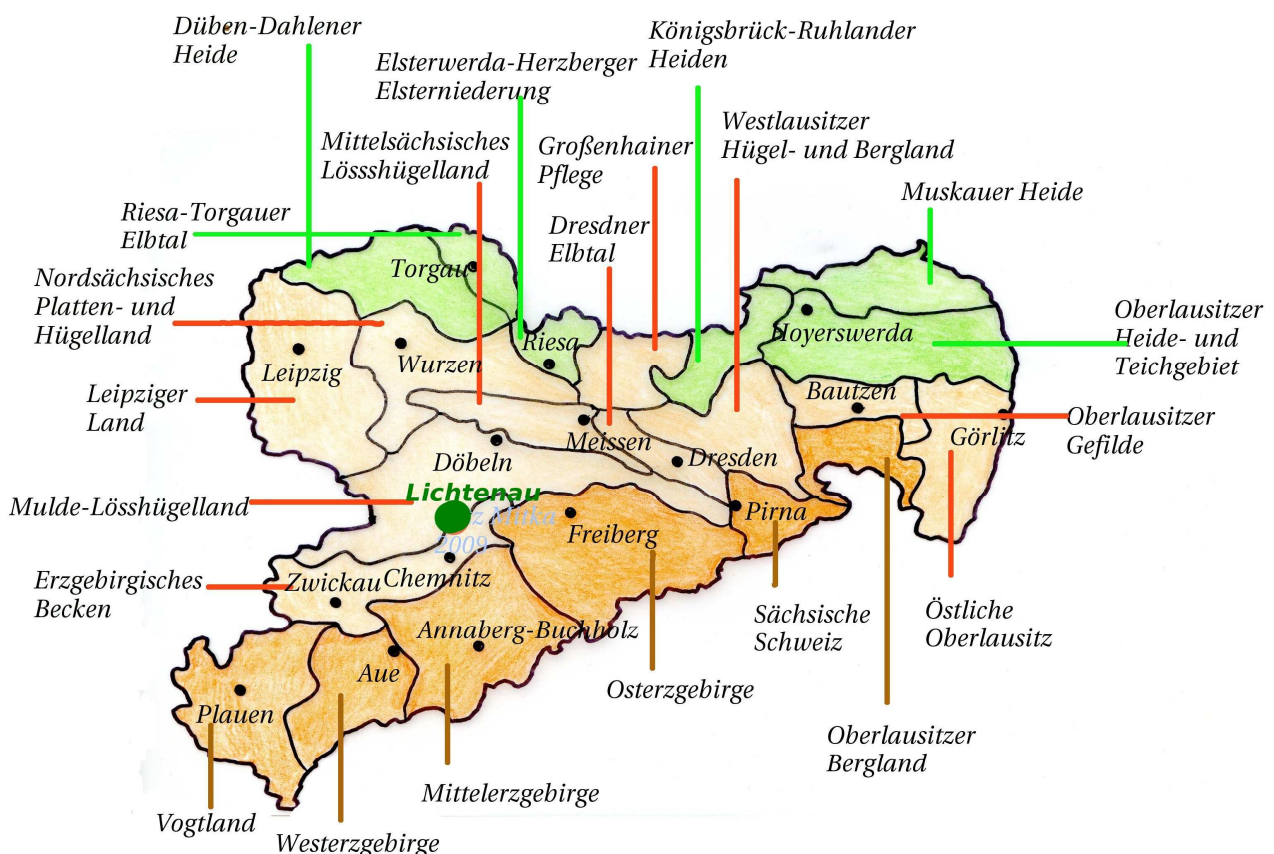


Bild 02: naturräumliche Lage der Gemeinde Lichtenau in Bezug auf Sachsen.

1.3 Geologie des Arbeitsgebietes

Wie aus unten stehender Skizze ersichtlich ist, gehört das Gemeindegebiet Lichtenaus größtenteils zum Sächsischen Granulitgebirge. Dabei ist die geologische Gliederung wesentlich umfangreicher und komplizierter als dargestellt. Das Gebiet der Gemeinde Lichtenau wird nachstehend auch als Arbeitsgebiet bezeichnet. An dieser Stelle soll aber nur ein grober Überblick über die geologische Beschaffenheit des Arbeitsgebietes gegeben werden, da es genug einschlägige Literatur zu diesem Thema gibt.

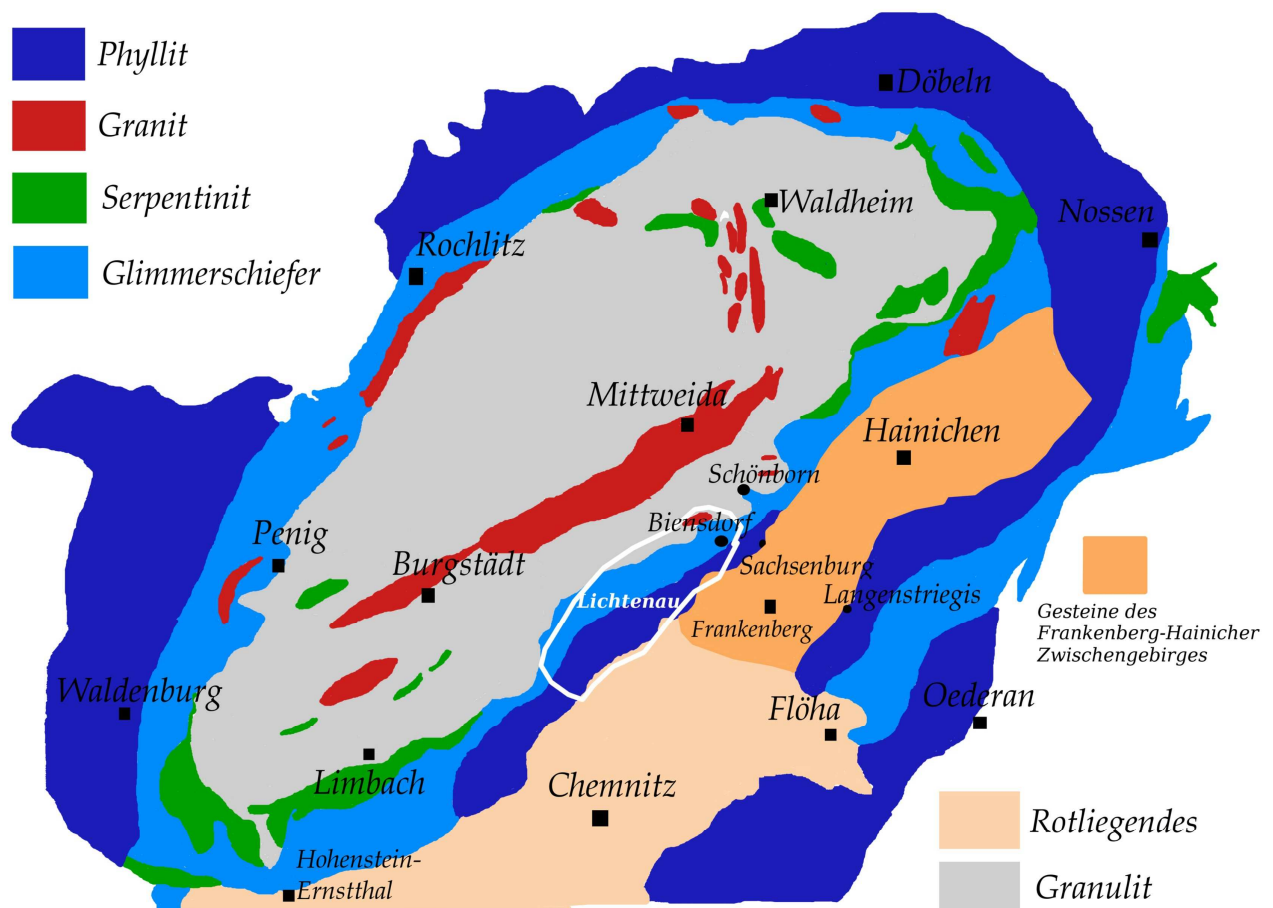


Bild 03: Skizze von der Lage der Gemeinde Lichtenau in Bezug auf die Geologie des sächsischen Granulitgebirges, weiß hervorgehoben die etwaige Gemeindegrenze.

Das sächsische Granulitgebirge ist eine geologische Einheit, in Form einer Ellipse mit einer Ausdehnung von 20 km x 50 km. Die Begrenzungspunkte werden durch Döbeln, Rochlitz, Waldenburg, Hohenstein-Ernstthal, Niederlichtenau, Merzdorf, Biensdorf,

Sachsenburg und Nossen gebildet. Die höchste Erhebung ist der Heidelberg bei Hohenstein-Ernstthal mit 486 m über NN und die tiefsten Punkte liegen im Tal der Zwickauer Mulde mit 210 m über NN. Im Arbeitsgebiet liegt das Zschopaubett bei Frankenberg 245 m über NN. Die höchsten Erhebungen sind der Treppenhauer mit 361 m über NN, das Sachsenburger Schloss mit 290 m NN, der Rote Berg bei Biensdorf mit 310 m über NN und der Merzdorfer Höhenzug mit 300 m über NN. Das Sächsische Granulitgebirge wird von einem Schiefermantel, bestehend aus meist quarzreichen Schiefen, ummantelt. Der Innenraum dieser Ringstruktur wird vom Granulit ausgefüllt. Der Schiefermantel besteht im Arbeitsgebiet im Wesentlichen aus phyllitischen Schiefen, die mit Knoten-, Kiesel- und Allaunschiefern vergesellschaftet sind. Da der quarzreiche Schiefer schwerer verwittert als der feldspathaltige Granulit ist das Granulitgebirge von einem Höhenzug umgeben, der teilweise flachwellig - wie im Bereich von Lichtenau - oder als deutlich sichtbarer Höhenzug bei Hohenstein-Ernstthal ausgebildet ist.

Die Zschopau, aus dem Erzgebirgischen Becken kommend, erreicht bei Frankenberg das sogenannte Zwischengebirge von Frankenberg–Hainichen und die an der Zschopau gelegenen Fluren der Gemeinde Lichtenau. Bei Sachsenburg im Bereich der ehemaligen Zwirnerei und gegenüber der Ortschaft Biensdorf trifft die Zschopau auf den Schiefermantel des sächsischen Granulitgebirges. Unterhalb von Biensdorf weist ein massives Hornblendemassiv der Zschopau einen neuen Weg. Unweit der Krumbacher Kahnfähre verlässt die Zschopau den Schiefermantel und tritt in den Granulit ein, der hier an einigen Stellen, im Pegmatitstolln auch untertägig, sehr schön aufgeschlossen ist. Der Gebirgskeil von Schönborn-Dreiwerden (im Volksmund auch als „Biege“ bezeichnet) zwingt die Zschopau zu einem natürlichen Umweg und bei bei Mittweida trifft die Zschopau dann auf den gleichnamigen Granit.

Die Fluren Lichtenaus sind vom Zschopautal bis zum Chemnitztal größtenteils mit Löß- und Geschiebelehm und darin eingebettet größere Flächen mit verschiedenen Kies- und Sandarten wie bei Ottendorf gegenüber dem Gewerbegebiet bedeckt. Offene Felsstrukturen finden sich nur in den Bach- oder Flusstälern. Während bei Biensdorf Hornblende im Bereich der Nixteufe ansteht, ist weiter nach Krumbach Granulit, Phyllit und Glimmerschiefer anstehend. Das Glimmerschiefergebiet ist auch in Ottendorf im Bereich der Waage in einem dahinter befindlichen Wäldchen aufgeschlossen. Im Biensdorfer Tal in Richtung Ottendorf steht in alten Steinbrüchen ebenfalls Glimmerschiefer an, dieser zieht sich bis in den Bereich des vormaligen Kalkwerkes, wo auch phyllitische Schiefer anstehen, in denen das Kalksteinlager auch aufgeschlossen war. **/02/** Der Bereich des Ottendorfer Waldes ist ebenfalls ein Gebiet mit mächtiger Kies- und Sandbedeckung, die auch an einigen Stellen für Bauzwecke abgebaut wurden.

In der Umgebung von Niederlichtenau, in der Talaue der Zschopau und dem Holzbachtal finden sich große Bereiche mit Tonschiefer, Grauwacken und Konglomeraten des Culm, die sich auch in Oberlichtenau fortsetzen. Große Bereiche des Rotliegenden sind ebenfalls um Niederlichtenau zu sehen. Offene Felsstrukturen finden sich nur gelegentlich im Bachtal entlang der Dorfstraße in Richtung Oberlichtenau an nur vereinzelten Stellen mit Tonschiefer.

In Auerswalde stehen vorwiegend im Bereich des Dorfes entlang des Tales in Richtung Chemnitztal Hornblendeschiefer, Amphibolit und Fruchtschiefer an. Im Hornblendeschiefer

ist auch das dortige Kalksteinlager im Pfarrbusch eingeschaltet. Die angrenzenden Hochflächen sind wiederum mit Löß- und Geschiebelehm bedeckt.

Um Garnsdorf finden sich ebenfalls auf den Hochflächen Löß- und Geschiebelehme während im Bereich der Dorflage vorwiegend Konglomerate, Grauwacken und Tonschiefer anstehen. Nach Nordwesten hin schließt sich wieder der Granulit an. Dieser verläuft dann mit dem Chemnitztal bis zum Königsberg unweit von Markersdorf.



Bild 04: Auszug aus der geologischen Karte des Königreichs Sachsen von 1909, zeigt das Territorium der heutigen Gemeinde Lichtenau mit den wesentlichen Schichten des Deckgebirges.

1.4 Übersicht über vormals bergbaulich interessante Rohstoffe im Arbeitsgebiet

Aufgrund der geologischen Struktur kommen im Arbeitsgebiet verschiedene für den Mensch gewinnbare Rohstoffe vor. Besonders ist hier die Gewinnung von Stein, Sand, Kies und Kohle zu nennen. Aber auch Kalkstein und in wesentlich geringem Umfang im Vergleich zu den vorher genannten Rohstoffen auch Metalle in Form von Blei, Kupfer und auch Silber.

Erzlagerstätten mit Gang- und Formationssystemen, ähnlich derer im Erzgebirge, kommen nur vereinzelt in der hiesigen Region vor. Diese konzentrieren sich auf die Nähe zum Zschopautal und meistens im Bereich des Schiefermantels. Deren Gänge und Ausbildung ist aus historischen Quellen bekannt, doch besteht bis heute außer in Biensdorf kein aussagefähiger Aufschluss. Eine Häufung der Erzgänge ist im Wesentlichen zwischen Merzdorf bis zum „Roten Berg“ bei Biensdorf am dortigen Gehänge zum Zschopautal gegenüber dem Sachsenburger Bergbaugebiet zu beobachten. In Neukrumbach bildete ein weiterer mächtiger Erzgang das Ziel für den historischen Bergbau, vermutlich als Fortsetzung oder gar das Gegentrum **/03/** des „Joseph und Marienzuges“. Weitere Bergbauversuche auf kleineren Erzgängen sind von Ottendorf bekannt.

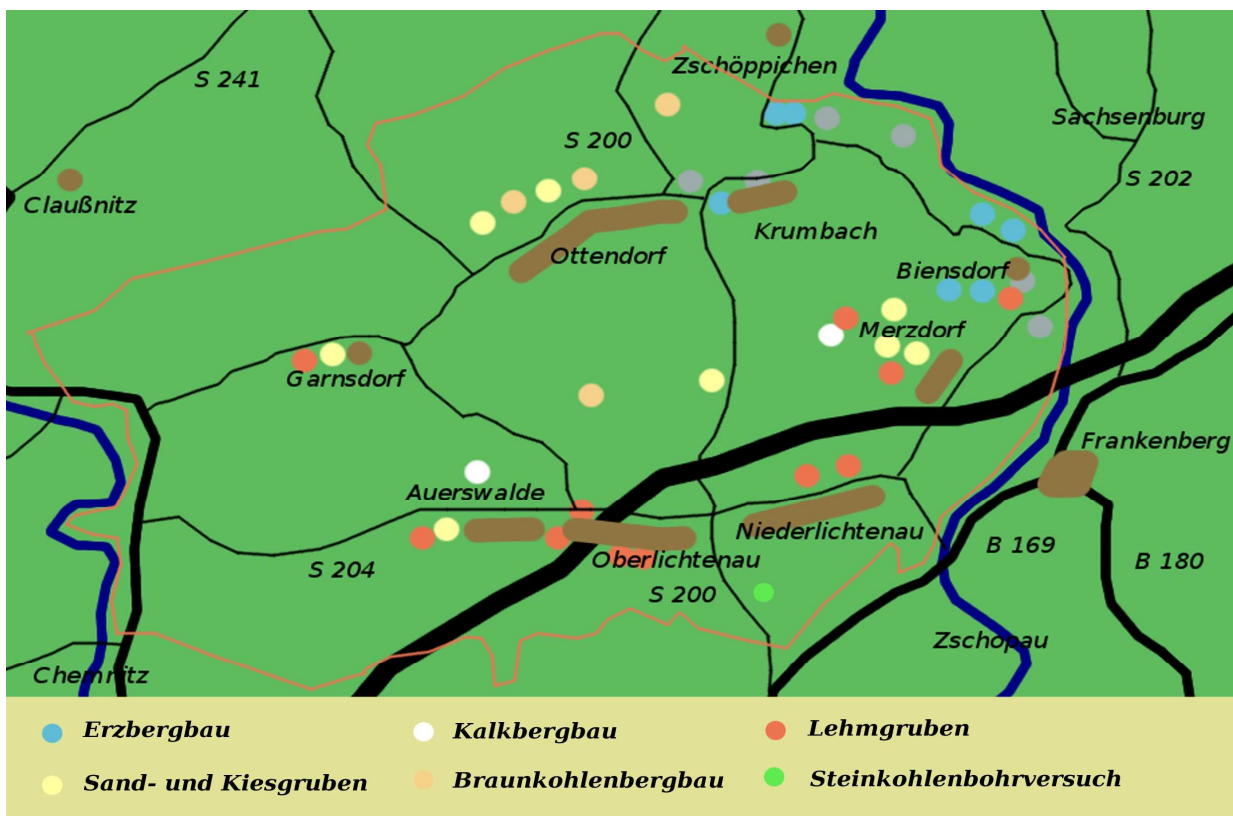


Bild 05: Skizze über die Verteilung der Rohstoffgewinnung in der heutigen Gemeinde Lichtenau. Die Skizze ist nur als Zuordnung zu den jeweiligen Ortsteilen zu verstehen, da die genaue Lage von etlichen Betriebspunkten heute nicht mehr feststellbar ist.

Das Vorkommen von fossilen Brennstoffen in der Gegend um Frankenberg und Mittweida ist schon von verschiedenen Chronisten überliefert worden. Das Vorkommen von Braunkohle in Ottendorf, Röllingshain (Mittweida) und in der Nähe von Auerswalde, im hier angrenzenden Ottendorfer Wald, ist schon frühzeitig bekannt gewesen, doch nur in „Notzeiten“ als Brennstoff gewonnen worden. Es handelte sich dabei um eine sehr junge und erdige Kohle, die von vielen Pflanzenablagerungen durchsetzt war, meistens flachgedrückte Stämme **/04/**, die auch als Torfholz **/05/** bezeichnet und gerne von Bäckereien zum Heizen der Backöfen verwendet wurden. Ab Mitte der 1850er Jahre kam der Braunkohlenbergbau oder besser Tagebau in Umtrieb. Das Problem, dass dieser Brennstoff anfangs nur sehr geringe Wertschätzung erhielt, war der Aufwand an Aufbereitung und Trocknung bis zum fertigen Brennstoff. Holz war einfacher zu handhaben und brannte in jedem Ofentyp. Um Kohle überhaupt, besonders Braunkohle in einem Ofen zu verbrennen, musste dieser mit einem Rost aus Eisen oder Gußeisen ausgestattet sein. Bei Öfen, die nur für Holzbrand ausgelegt sind, fehlt dieses Rost und dadurch funktioniert der Kohlebrand durch die fehlende Luft von unten nur schwer und unvollständig. Auch hier ist wohl ein Hemmschuh zur Verbreitung von Kohle als Brennstoff zu sehen. Erst die Industrialisierung im 19. Jahrhundert brachte die geeigneten Öfen hervor und sorgte damit zur allgemeinen Verbreitung dieses Brennstoffes.

Steinkohle als Brennstoff war schon im Mittelalter und weit davor den Menschen bekannt. Jedoch konnte man Steinkohle wie ebenfalls die Braunkohle nicht so leicht verheizen wie Holz und erforderte auch die schon oben erwähnten Voraussetzungen, wiederum gab es diesen Rohstoff nur unter der Erde. Die Gewinnung von Steinkohle, selbst wenn diese tagesnah vorhanden war, ist nur durch den untertägigen Abbau gewinnbar gewesen. Dabei ist deren Gewinnung auch eng an das Kalkbrennen gebunden. Schon seit dem Ende des 18. Jahrhundert wurde vorwiegend auf Steinkohle als Brennmaterial für das Kalkbrennen zurück gegriffen, da das Brennholz aufgrund des Bedarfes knapp und sehr teuer war und bescherte somit diesem Brennstoff ein regionales Monopol, das erst durch den billigen Kohletransport mit der Eisenbahn ab etwa 1870 gebrochen wurde.

Auch musste die Steinkohle ebenfalls vor Ihrer Verwendung getrocknet und „verheizbar“ aufbereitet werden. Die sprunghafte Verbreitung der Dampfmaschine und die damit verbundene Industrialisierung der Gesellschaft erzeugten einen mächtigen „Kohlehunger“, besonders nach hochwertiger Steinkohle, da diese wesentlich höheren Energiegehalt aufwies als die Braunkohle. Auch die Fluren der heutigen Gemeinde Lichtenau kamen für die Aufsuchung von Steinkohle aufgrund der Nähe zum Erzgebirgischen Becken in Betracht.

Unweit von Merzdorf wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert ebenfalls ein Versuch auf Steinkohle gestartet. Dieser Schacht soll eine Teufe von 80 m erreicht haben. Nach der Überdeckung aus Lößlehm und Sand stand bis zur Endschaft die mittlere Stufe des Kulm mit groben Konglomeraten und groben Geröllen aus Schiefer und Gneis an. Steinkohle wurde nicht angetroffen. **/06/**

Die Gewinnung von Kalkstein konzentrierte sich auf dem Gebiet von Lichtenau auf zwei Aufschlüsse. Oberhalb des Biensdorfer Tales bis zum Ortsteil Kalkofen am heutigen Gewerbegebiet ging etwa seit dem 15. Jahrhundert Abbau und Aufbereitung zu Branntkalk für Bauzwecke und Düngung in der Landwirtschaft um. Durch unzureichende

amtliche Überwachung und Raubbau ging die Kalkgewinnung durch große Bruchereignisse Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Ein weiterer Aufschlusspunkt desselben Kalksteinzuges gab es in Auerswalde. Auch hier wurde seit dem 16. Jahrhundert Abbau betrieben und ging ebenfalls durch Raubbau Ende des 19. Jahrhundert ein. /07/

Die Gewinnung von Steinen und Erden für Bauzwecke ist in fast allen Ortsteilen von Lichtenau verbreitet gewesen. Aufgrund der Oberflächenbedeckung durch Lößlehm mit eingebetteten Kies- und Sandlagern und auch reinere Lehm- und Tonschichten konnte das gesamte Spektrum der Bauzwecke abgedeckt werden. Die nachfolgende Tabelle soll der Einfachheit halber eine bessere Übersicht über die einzelnen Gewinnungsbetriebe in den jeweiligen Ortschaften verschaffen.

	Lehmgruben	Sand- & Kiesgruben	Steinbrüche	Kalkgruben	Braunkohlen-gruben	Erzbergbau
Auerswalde	2	1		1		
Garnsdorf	1	1				
Oberlichtenau	4					
Niederlichtenau	2					
Merzdorf	1	3				x
Biensdorf	1		4			x
Krumbach			2			x
Ottendorf	1	3	1	1	4	x

Bild 06: unvollständige tabellarische Übersicht über die Gewinnung von Rohstoffen auf dem Gebiet der Gemeinde Lichtenau. Die Übersicht entspricht der Zeit um 1850 - 1900 und gibt keine Auskunft über den jeweiligen Betriebszustand der aufgeführten Gewinnungsbetriebe. Der Erzbergbau bezieht sich auf das Vorhandensein von Grubenfeldern und nachgewiesene erschlossene Gangerzlagerstätten.

2 Bergbauliche Versuche, Erkundungen und Abbau

2.1 Ein Bohrversuch auf Steinkohle unweit Oberlichtenau

Im September 1904 gründete sich in Berlin die „Chemnitzer Steinkohlenbergbau Gesellschaft“. Diese Unternehmung setzte sich zum Ziel, Steinkohle im Bereich von Ebersdorf - Niederlichtenau zu finden und im selben Stil wie in Lugau – Oelsnitz oder Freital auch zu fördern. **/08/** Dazu beauftragte man die „Berliner Tiefbohrgesellschaft m.b.H.“ mit der Ausführung einer Erkundungsbohrung. Diese Gesellschaft besaß schon einige Referenzen in der Ausführung diverser Bohrarbeiten. So wurden Tiefbohrarbeiten mit beachtlicher Tiefe an verschiedenen Orten Europas ausgeführt. Zu nennen wäre da Marest (Pas-de-Calais) mit 1.232 m oder Glashütte in Lothringen mit 1.118 m. **/09/**



Bild 07: Der Bereich der Steinkohlenbohrung von 1905 rot markiert oberhalb der so genannten Erdbeersiedlung.

Als Ansatzpunkt für ein Bohrloch wählte die „Chemnitzer Steinkohlenbergbaugesellschaft“ eine Stelle, die 1.100 m von der Brettmühle entfernt an der Staatsstraße nach Mittweida

lag (heute S 200), etwas oberhalb der heutigen "Erdbearsiedlung", 12m rechts neben der Straße. **/10/** Das Feldgrundstück, auf dem der Ansatzpunkt gewählt wurde, gehörte dem Gutsbesitzer Richter aus Niederlichtenau. Daraufhin erschien am 22.12.1904 in der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ ein Artikel mit dem Inhalt, dass jedem Grundbesitzer eine Entschädigung für dem Bergbau überlassenes Land in Höhe von 1.100 Mark gezahlt werden sollte. **/11/** Die geologische Karte der Sektion Chemnitz zeigte an dieser Stelle nur die flözleeren Schichten der unteren Ebersdorfer Steinkohlenformation und die obere Schieferkohle führende Formation fehlt völlig. **/12/**



Bild 08: Obere Ein- und Ausfahrt zur sogenannten Erdbearsiedlung. Wo jetzt rechts neben der Staatsstraße die Bäume stehen, befand sich auch der Ansatzpunkt für die Bohrung.

Diesen Umstand teilte das Bergamt Freiberg der Bohrfirma mit, doch der Ansatzpunkt wurde nicht geändert. Anfang Januar 1905 begannen die Arbeiten. Mittels Handschachtung wurde eine 6 m tiefe Grube ausgehoben und das 420 mm im Durchmesser große Standrohr eingesetzt und anschließend wieder verfüllt. Anschließend wurde ein 20 m hoher hölzerner Bohrturm darüber errichtet. Dieser war gegen Umfallen mittels Drahtseile in alle vier Himmelsrichtungen verspannt, daneben ein Bretterschuppen als Schmiede errichtet. Ein weiterer hölzerner Verschlag beherbergte die Instrumente für die Bohrung. Neben dem Turm wurde auch ein Lokomobile aufgestellt, der "Antrieb" für das Bohrgestänge. Ein zweites Lokomobile stand am angestauten Holzbach und lieferte über eine Duplexpumpe das nötige Bohr- und Spülwasser über eine eiserne Rohrleitung in eine neben dem Bohrturm aufgestelltes Reservoir. Jedoch konnten die Bohrarbeiten noch nicht beginnen, da noch die Wasserdruckprobe der Lokomobil-Dampfkessel aus stand. Diese oblag der „Chemnitzer Gewerbeinspektion“. **/13/**

Am 02.02.1905 setzte der Bohrbetrieb im Dreischichtsystem mit je 7 Arbeitern ein. Die Bohrleistung lag bei 3 m – 5 m in 24 Stunden. Gearbeitet wurde 6 Tage die Woche außer Feiertage und Sonntag. Die Bohrarbeiten erfolgten anfangs bei geringer Teufe noch ohne Wasser. Erst später wurde Spülwasser zugesetzt. Im März erreichte die Bohrung eine Teufe von 125 m und stand im Schiefertön. Im Juni 1905 verließ die Bohrung den grauen

Sandstein bei 171 m Tiefe. Die Bohrlochweite betrug nunmehr 252 mm und wurde bis 101 m Teufe in einem 279 mm weiten Standrohr geführt. Zwischenzeitlich wurde der Bohrmeister Crone vom Bergamt über die geologischen Verhältnisse, die bis dahin von der Unternehmung wie auch von der Bohrfirma unbeachtet blieb, gesondert aufmerksam gemacht. Es war schon seit langem bekannt und auch in der geologischen Karte dokumentiert, dass die untere Steinkohlenformation der Ebersdorfer Schichten als flözleer in diesem Bereich des Erzgebirgischen Beckens bekannt ist und sich daher der Versuch nicht lohnen würde. Bohrmeister Crone ließ aber dennoch die Arbeiten fortsetzen. Am 25.06.1905 bei 290 m Teufe wurden sämtliche Aufsuchungsarbeiten eingestellt. Steinkohle wurde, wie in der geologischen Karte vermerkt, nicht angetroffen. /14/

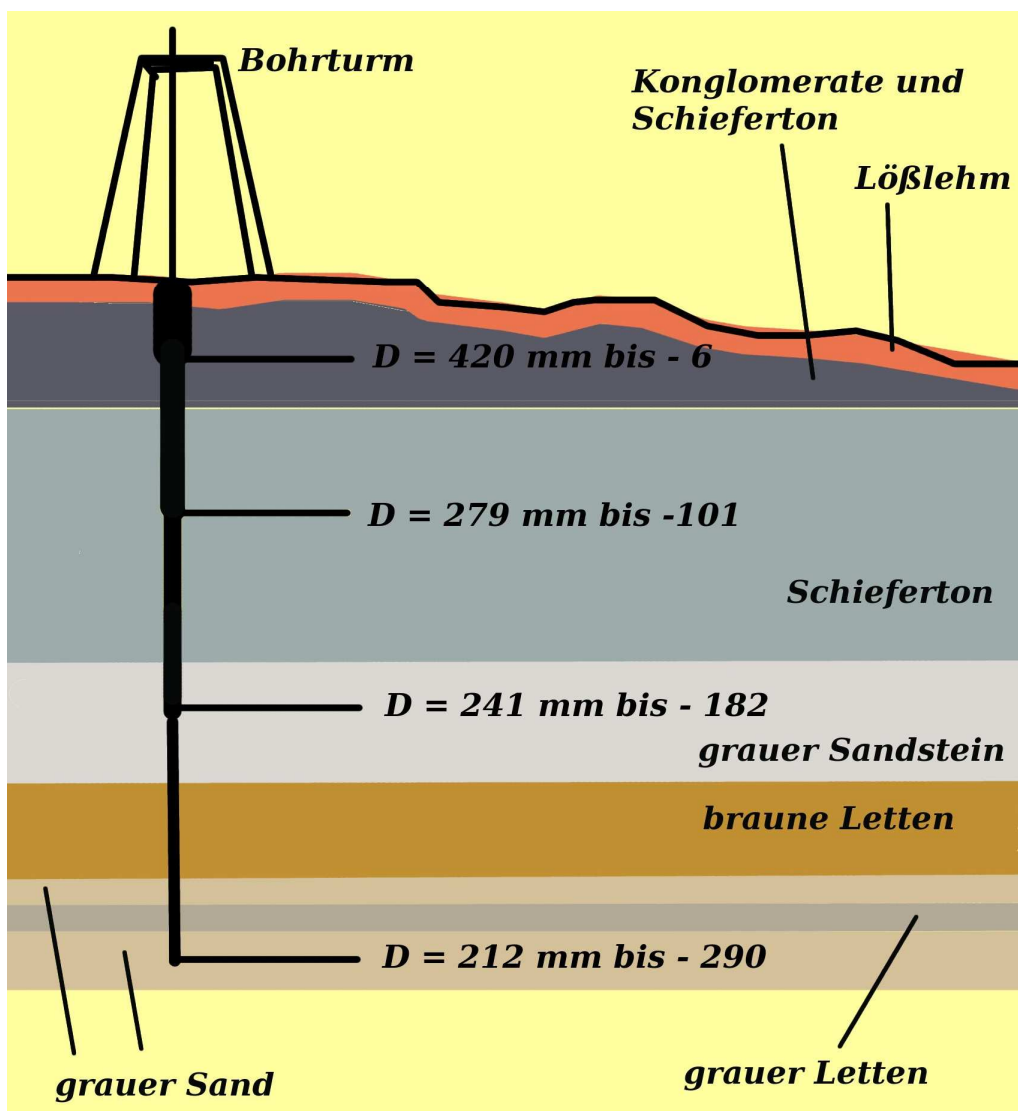


Bild 09: Skizziertes Schema der Bohrtiefen, Verrohrung und Schichtenfolge anhand der Berichterstattung des Bergamtes. Angaben in der geologischen Karte blieben dabei ohne Bezug.

Ergänzend zu obiger Skizze noch folgende Teufenangaben der in den Bergakten vermerkten Schichten des Kohlebeckens: /15/

- bis -25 m Konglomerat und Schieferthon
- bis -170 m nur Schieferthon
- bis -211 m grauer Sandstein
- bis -250 m braune Letten
- bis -259 m grauer Sand
- bis -268 m grauer Letten
- bis -290 m grauer Sand

Nach Einstellung der Bohrarbeiten wurde der Turm abgebaut und das verrohrte Bohrloch mit einer pyramidenförmigen Kaue abgedeckt. Die Bohrarbeiten wurden nie wieder aufgenommen.



Bild 10: Blick vom alten Sportplatz in Richtung der Erdbearsiedlung. Etwas unterhalb der Linkskurve der Staatsstraße lag auf der linken Seite der Erkundungsbereich. Heute ist davon nichts mehr sichtbar.

2.2 Bergbau am Merzdorfer Berg

2.2.1 Spurensuche am Merzdorfer Berg

Bergbau wurde auf den Fluren von Merzdorf zur Gewinnung von Metallen vermutlich schon in ur- und frühgeschichtlicher Zeit betrieben. Eindeutige Belege konnten bei sporadischen Untersuchungen von Archäologen zumindest im Bereich der Pingen- und Haldenfelder unmittelbar an der Ortslage Biensdorf erbracht werden **/16/** sowie durch einen historischen Fund von mittelalterlichen Tongefäßen beim Bau eines Tennisplatzes 1935 für einen Chemnitzer Fabrikbesitzer in Biensdorf. **/17/** Auf den Fluren von Merzdorf zog sich am flach abfallenden Gehänge zur Zschopau bis nach Biensdorf ein nicht zusammenhängendes Grubenfeld entlang. Die Spuren dieses Bergbaus sind im Wesentlichen schon vor über 200 Jahren beseitigt und die Flächen der Landwirtschaft zugeführt wurden. Dennoch gibt es neben einigen schriftlichen Überlieferungen auch Ansatzpunkte zur Geländearbeit. Das Gelände ist nicht allzu steil und eignete sich deshalb auch für die Landwirtschaft - ein Grund für den Beginn der Einebnung dieser Bergbauflächen zwischen 1730 - 1785.

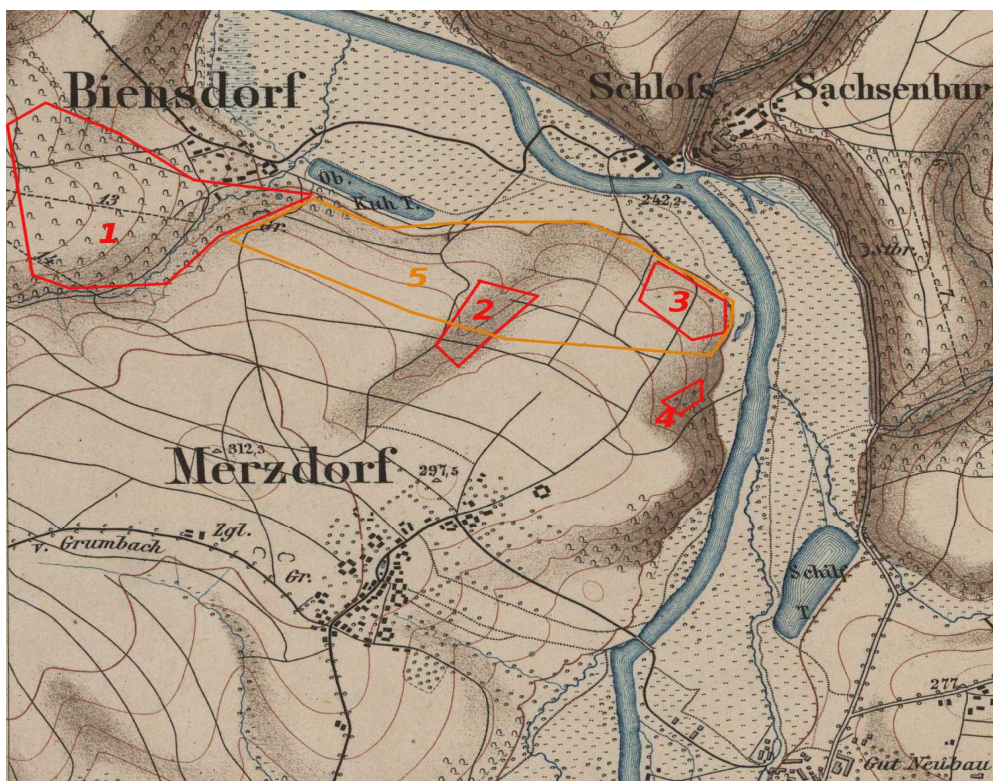


Bild 11: Rot markiert die Bereiche am Gehänge zum Zschopautal und der Ortslage Biensdorf, wo noch bergbauliche Spuren sichtbar sind oder bis in heutige Zeit sichtbar waren! 1- Biensdorf, 2 – Düstergrund, 3 – Gehänge an der Teufelsschlucht und 4 – mit Müll verkippter Taleinschnitt, tiefer Grund genannt, in Nähe der Holzhäuser. Ocker eingefasst die im 18. Jahrhundert eingeebneten Flächen.

Eine eindeutige Darstellung dieser Pingen- und Haldenfelder auf Merzdorfer Fluren im historischen topografischen Kartenbestand ist bisher nicht bekannt. Dabei muss noch auf den Umstand hingewiesen werden, dass auf den Meilenblättern von Oeder und auch Zimmermann keine bergbaulichen Verhältnisse dargestellt sind. Wiederum auf dem bergbaulichen Risswerk kaum Flurstücksverhältnisse oder ähnliches vermerkt sind. Jedoch finden sich schriftliche Hinweise, Fahrbögen, Protokolle und Beschreibungen von Berggeschworenen im Marienberger Bestand des Bergarchivs Freiberg zum Bergbau auf Merzdorfer Fluren. Auch auf Grubenrissen findet sich die Bemerkungen „eingeebnet“ **/18/** und belegt zumindest den Bereich des Berggehänges von Biensdorf zum Düstergrund.

/19/ Anhand dieser Hinweise waren gezielte Geländebegehungen möglich und konnten zumindest die in Frage kommenden ehemaligen Bergbauflächen belegen. Jedoch konnten bislang keine Funde zum ur- und frühgeschichtlichen Bergbau, außer in Biensdorf, aufgrund der radikalen Umnutzung der Flächen erbracht werden. Zu den Pingen- und Haldenfeldern um Biensdorf sei noch folgender Umstand anzumerken, die dortigen Halden wurden um 1800 vom dort wohnenden Steiger Johann Gottlieb John der Grube „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ nach Verwertbarem durchsucht **/20/** und zwischen 1949 – 51 durch die Uranprospektion der SAG Wismut nochmals durchsucht, umgesetzt und auch gänzlich beseitigt. **/21/**



Bild 12: Ansicht des oberen verfüllten Bereiches des „Tiefen Grundes“ rechts am Ortsausgang von Merzdorf unterhalb der Gasdruckstation.

Das Gehänge zur Zschopau wurde auch als „Merzdorfer Berg am Zschopauström“ **/22/** bezeichnet. Das Pingen- und Haldenfeld soll seinen Anfang am Merzdorfer Berg gegenüber Frankenberg genommen haben. Hier weisen heute Flurnamen wie „Am Steinsberg“ auf eine bestimmte Geländebeschaffenheit hin. Dennoch ist die Lage des Grubenfeldes nicht mehr eindeutig nachweisbar. Die Angabe „Am Merzdorfer Gebirge gegen Frankenberg über“ **/23/** ist ebenfalls sehr ungenau und auch irreführend! Selbst die Verlegung einer Gasleitung 1998 in diesem Gebiet brachte keine Funde im Aushub, die auf ein vormaliges Bergbaugebiet schließen lassen.



Bild 13: Blick in den oberen verfüllten Bereich des „Tiefen Grundes“. Das im Bild sichtbare Rinnsal ist nur abfließendes Oberflächenwasser und hat nichts mit dem verrohrten Bach zu tun.

Die Gasdruckstation in Merzdorf befindet sich am oberen Ende eines teilweise verkippten Taleinschnittes, auch „tiefer Grund“ genannt. Diese Schlucht diente bis in die 1980er Jahre als Schuttplatz und wurde auch jahrzehntelang mit Feldsteinen von der örtlichen LPG verfüllt. Für diesen Taleinschnitt ist die Existenz eines Stolln belegt (siehe Karte Punkt 4). **/24/** Das Wasser des kleinen Baches stammt aus diesem Stolln und ist teilweise durch eine Verrohrung gefasst. Oberhalb des unteren Schluchtteiles, an der Kante des Gehänges zur Zschopau errichtete der Frankenberger Baumeister Nestler in den 1930er Jahren sein Domizil. Der dazugehörige Swimmingpool wird mit Wasser dieses kleinen Baches gespeist. Dieser hat sein Quellgebiet oberhalb, im bereits verfüllten Teil der Schlucht und fließt durch eine Stollnanlage ab. Das Mundloch des Stolln ist mit Müll verkippt, auch ist dessen Lage nicht mehr bestimmbar. In heimatkundlichen Überlieferungen wird in Nähe des „Tiefen Grundes“ ein alter Marktflecken mit den Namen „Kramrich“ genannt. **/25/**

Ein weiteres Pingen- und Haldenfeld setzte sich ab der „Teufelsschlucht“ im Bereich des Gehänges zur Zschopau auf einer Breite von etwa 250m bis Biensdorf fort (siehe Karte Punkte 3 und 5). Bei den Untersuchungsarbeiten von Mitgliedern der damaligen Arbeitsgemeinschaft „Uralt Bergbau Merzdorf/Biensdorf“ um 1987 zeigten sich Hinweise auf drei Stollnmundlöcher und drei verfüllte Schachtpingen. Zu dieser Zeit fand sich hin und wieder Gangmaterial in den frisch geackerten Flächen. Eine neben der Teufelsschlucht gelegene Geländevertiefung mit Wasseraustritt deutete auf einen verbrochenen Stolln hin und wurde durch die AG-Mitglieder mit einer Schurfgrabung belegt. Hier konnte das Mundloch eines Stollns freigelegt werden, der aber nach 9 m durch die ausgelaufene Verfüllmasse eines kleinen Schachtes verschüttet war. Der Stolln war im Schnitt 130 cm hoch und in der Sohle 80 cm breit, in der Firste 60 cm. **/26/** Die Firste des Stollns ist leicht gerundet. In der vom Mundloch beseitigten Masse fanden sich auch etliche keramische Scherben, meist von glasierter Keramik und anderweitiger Müll.

Aber auch einige blau-grau reduzierend gebrannte Stücke Keramik sind dort vorgefunden worden. Es handelte sich aber um verschleppte Fundstücke und könnte ein Hinweis auf ein mittelalterliche Epoche im Bereich der vormaligen Pingen- und Haldenfelder sein. /27/ Auf der Feldkante im Verlauf des Stollns liegt ein kleiner Tagesschacht. Er ist an der abgerutschten Massensäule und der Einzäunung erkennbar. Etwa 60 m weiter in Streichrichtung des Stollns muss ein weiterer Schacht liegen. Auf dem Feld war nach dem Ackern ein Fleck von 5m - 7m im Durchmesser von veränderter Bodenbeschaffenheit sichtbar. Die Stelle ist dunkelgrau und mit fein zerkleinertem Haldenmaterial durchsetzt. Heute, nach fast 20 Jahren, ist dieser Punkt nicht mehr auffindbar. /28/ Weitere bergbauliche Spuren waren zu damaliger Zeit noch am mit Bäumen und Büschen bestandenen Berggehänge sichtbar. Ein weiterer Ansatzpunkt eines Stollns am Ende einer sich am Gehänge entlang ziehenden und stark verwischten Halde ist mit einem Schurf belegt worden. Allerdings verhinderte die mächtige Verfüllung die Freilegung des vermuteten Stollnmundloches. /29/



Bild 14: Das Berggehänge mit dem Wiesenbereich, wo nur noch als negativ der Kunstgrabenverlauf erahnbar ist. Der im Bildhintergrund am Gehänge sichtbare umgekippte Baum markiert auch die Lage des aufgefundenen Stollns.



Bild 15: Mitglieder der „AG Uralt Bergbau Merzdorf/Biensdorf“ bei den Schurfarbeiten zur Aufsuchung des Stollns im Mai/Juni 1987, Martin Böhme (†) und Lutz Mitka.



Bild 16: Der im Firstbereich freigelegte Stolln im Juni 1987.



Bild 17: Zustand des Stollnmundloches Ende der 1990er Jahre.

Eine weitere Halde eines kleinen Schachtes lag unmittelbar auf der Feldkante in Nähe der Straße und oberhalb des „Aquariums“, einer durch einen kleinen Wasserlauf gespeisten teichartigen Wasserlache. Der Schacht war anhand der Füllmassen gut sichtbar. Da hier in früheren Zeiten hin und wieder Setzungen auftraten, behalf sich die damalige LPG **/30/** mit dem Wiederauffüllen dieser Bereiche. Dadurch waren diese Punkte über viele Jahre gut sichtbar. Die Schachtverfüllmassen enthielten viele Stücke von kohlenstoffhaltigen Quarzitschiefer und könnten von der in Biensdorf von der LPG abgefahrenen Halde **/31/** des Wismut–Querschlagess stammen. **/32/** Heute sind diese Stellen aufgrund der stetigen landwirtschaftlichen Nutzung nur noch äußerst schwer sichtbar.

Unterhalb des „Merzdorfer Gebirges“, parallel zur Zschopau, sind die Reste eines Grabens nachweisbar. Dieser versorgte nicht nur die Merzdorfer Gruben mit Wasser, sondern den Biensdorfer Bergbau. Der Graben fasste sein Wasser aus der Zschopau auf Höhe der Teufelsschlucht. Nach dem Hochwasser 2002 war am Ufer eine Befestigung zu erkennen, die zu einem Wehr oder Wasserteiler gehört haben könnte. Auf der Wiese ist der Graben nur schwer als leichte Vertiefung erkennbar. Doch unterhalb des Gehänges führt der Graben noch Wasser und ist recht gut zu sehen. Ob es sich hier nun um den originalen Verlauf handelt oder durch die Landwirtschaft zur Entwässerung der Aue umgelegt wurde, ist nicht mehr nachvollziehbar. Im Gelände lässt sich der Graben bis zum sogenannten Aquarium am Berggehänge entlang verfolgen. Dann ist bis Biensdorf im Gelände nichts mehr zu sehen, höchstens noch erahnbar. Der Graben ist auch auf einem Risswerk von 1770 teilweise eingezeichnet und endet an einer Pinge unmittelbar hinter dem Biensdorfer Vorwerk. **/33/**



Bild 18: Auszug aus dem Riss BA – F/K 5579 von 1770 mit dem Verlauf des Kunstgrabens. Der Riss wurde von C. F. Freiesleben angefertigt.

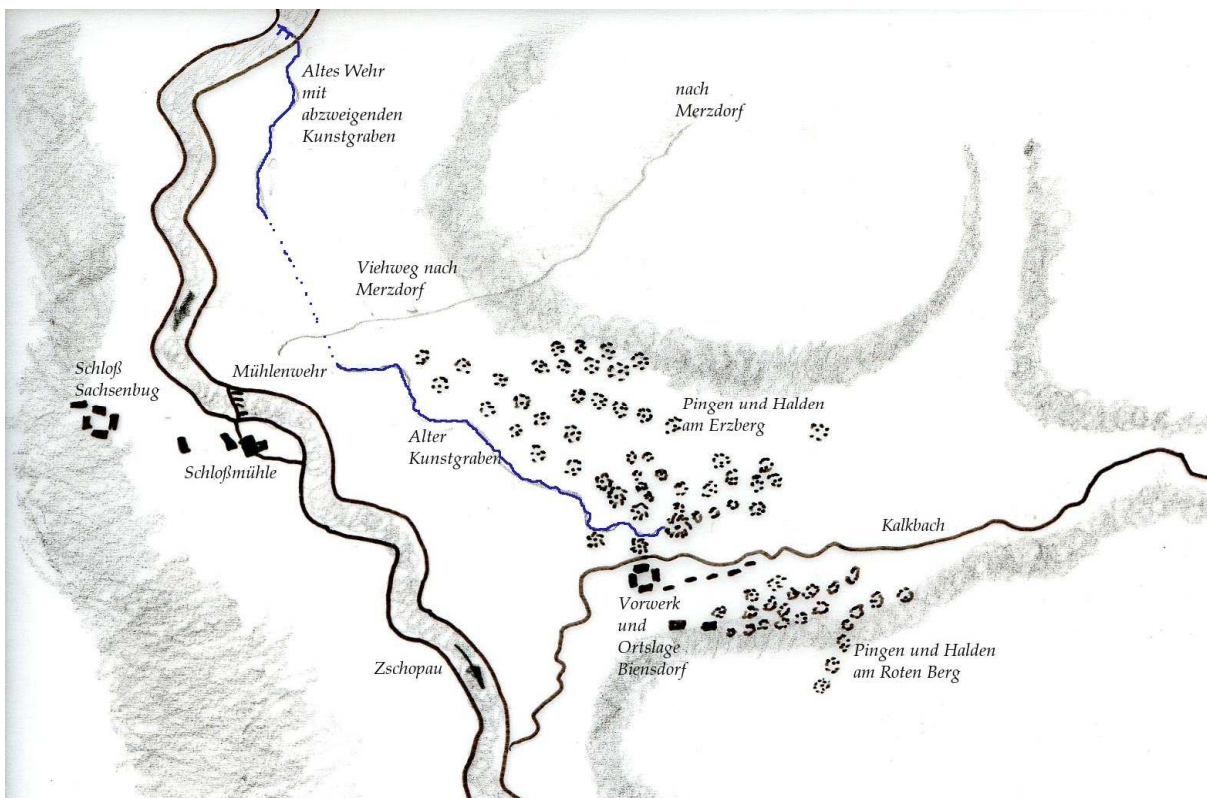


Bild 19: Skizze zur Rekonstruktion der im originalen Rissauszug nur äußerst schwer erkennbaren Situation des Geländes und des Kunstgrabenverlaufes.

Eine weitere mit bergbaulichen Spuren belegte Lokalität (siehe Karte Punkt 2) ist der Düstergrund, früher auch als „Der Stolln Born“ bezeichnet, **/34/** ein zwischen Merzdorf und Biensdorf gelegenes Nebental am Gehänge zur Zschopau. Der Ansatzpunkt eines Stollns **/35/** ist im mit Bäumen und Buschwerk bestandenen Bereich noch sichtbar. Im vermuteten Verlauf des Stollns sind auch Pingen und verwischte Halden zu erkennen. Die Pingen sind alle verfüllt und nur noch strukturell sichtbar. Oberhalb im Wiesenbereich des Grundes befindet sich die eingezäunte Pinge eines Schachtes. Dieser Schacht ist zur Zeit der Uranprospektion der SAG Wismut aufgewältigt worden. Es handelt sich dabei um einen alten Schacht in kleinem Profil, dieser wurde 17 m tief bis auf einen Stolln aufgewältigt. **/36/** Die heute sichtbare Pinge dieses Schachtes ist recht groß und resultiert aus den Nachrissarbeiten der WISMUT für den Schachtkopf in Vollschrotbauweise. Die Massensäule hat sich in den letzten 20 Jahren um einige Meter deutlich abgesenkt.

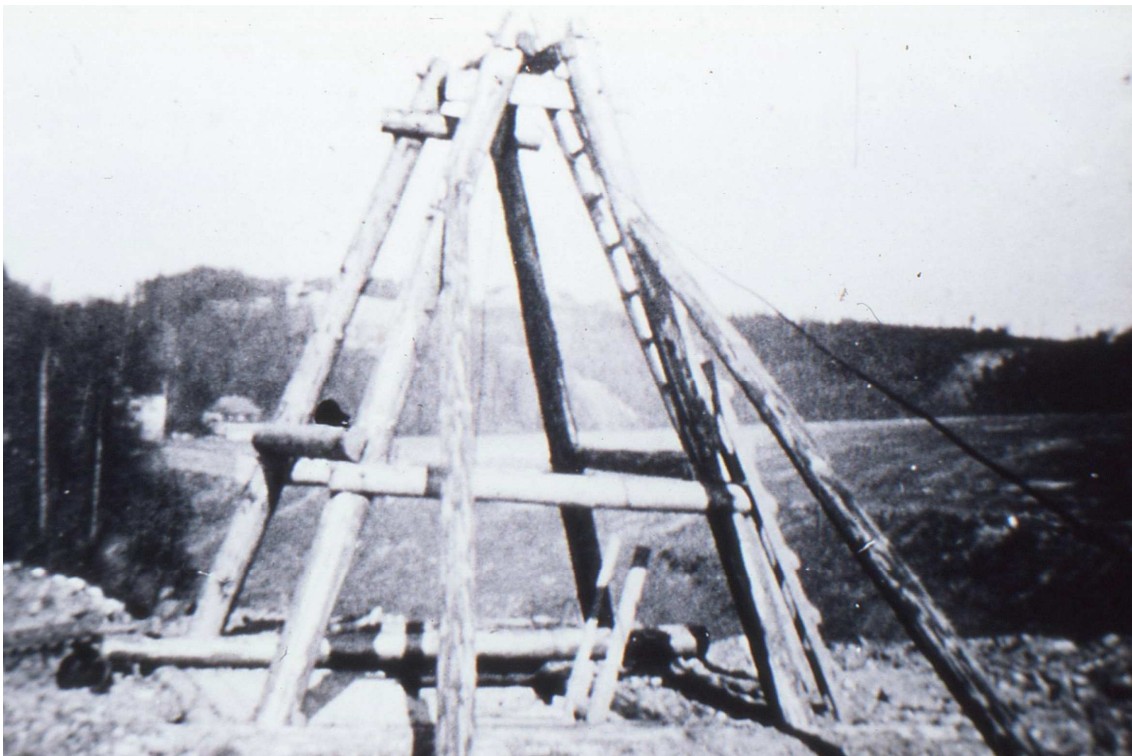


Bild 20: Seltenes historisches Bilddokument von den Tätigkeiten der SAG Wismut im Rahmen der Uranprospektion im Zschopautal zwischen Mittweida und Frankenberg von 1949 – 1951: hölzernes Fördergerüst auf einem Schacht des Altbergbaus im Düstergrund.



Bild 21: Zustand der Schachtpinge während einer Geländeerkundung im Februar 1990



Bild 22: Blick in die Schachtpinge um 2010



Bild 23: verwischte Pinge und Halde im Düstergrund um 2010.

Den Düstergrund hinab floss in früheren Zeiten ein Bach. Dieser ist durch die örtliche LPG irgendwann verrohrt worden und tritt unterhalb des Grundes in der Wiesenfläche wieder aus. Oberhalb des Grundes sind im schmälere Talbereich noch heute 3 Erdwälle zu sehen. Zu welchen Zweck, von wem und wann diese Dämme errichtet wurden, ist noch nicht bekannt. Bisher sind keine Spuren für eine bergbauliche Wassernutzung im Düstergrund entdeckt oder archivalisch überliefert worden. **/37/** Dieser Taleinschnitt wird bis an den Waldsaum landwirtschaftlich beansprucht und ist innerhalb der bewaldeten Fläche sehr stark durch die Verkipfung von Lesesteinen und auch Aushub an seiner Oberfläche verändert. Zur Gewinnung von weiteren brauchbaren Daten müssen jedoch die tieferen Schichten untersucht werden, was bis heute noch nicht erfolgt ist. Jedoch liegen diese Dämme auf einer Höhenlinie, die durch einen Kunstgraben auch das westlich gelegene Biensdorfer Grubenfeld als Wasserversorgung zum Betrieb von Kunstgezeugen oder ähnlichen Einrichtungen erreicht haben könnte. **/38/** Dabei ist ermittelt worden, dass dieser theoretisch projizierte Kunstgraben für etwa 2 etagenweise übereinander angeordnete Kunsträder in der üblichen Bauweise von 18 Ellen im Durchmesser ausgereicht hätte. Als tiefster Stolln ist der heute unter dem Namen „Hülfe des Herrn Stolln“ bekannte Grubenbau angenommen worden. **/39/**



Bild 24: Ansicht der Erdwälle mit den Revisionsbrunnen der Bachmelioration um 1990.



Bild 25: Ansicht der Erdwälle mit den Revisionsbrunnen der Bachmelioration um 2010.

2.2.2 Montangeschichtliche Belege zu diesem Bergbauareal

Aus früheren Arbeiten von Wolfgang Riedl war bekannt, dass unser Arbeitsgebiet ein Bestandteil des 1519 gegründeten Marienberger Reviers war, speziell der sogenannten auswärtigen Revierabteilung. Diese entstand ebenfalls im 16. Jahrhundert durch die Expansionspolitik des Marienberger Bergamtes. So wurden alle Gebiete westlich der Flöha „marienbergisch“. Als hauptsächliche Grenzen wurden die großen Flüsse der Region ausgewählt sowie eine den damaligen Fahrwegen folgende Linie von Flöha nach Chemnitz über Ober-Wiesa. So begrenzten die großen Flüsse Zschopau, Freiburger Mulde, Zwickauer Mulde und die Chemnitz dieses Gebiet. Zum Marienberger Revier und dessen Bergamt ist noch Folgendes anzumerken. - Das Bergamt ist bei fast jedem größeren Stadtbrand, so zum Beispiel 1604, arg in Mitleidenschaft gezogen worden und vielmals sind große Teile des Verwaltungsbestandes verbrannt. Zum Marienberger Zentralrevier sind größtenteils die beschädigten und auch teilweise verlorenen Aktenbestände durch die Bergbeamten als Abschriften oder teilweise als Gedächtnisprotokolle nach gefertigt, zum Bestand der wesentlich unbedeutendere auswärtigen Revierabteilung aber nicht. Aus diesem Grund gibt es zwar Hinweise auf Dokumente, aber existieren diese nicht mehr. Dieser Umstand erschwert auch die weitere Arbeit zur Lokalisierung und Einordnung der benannten Gruben anhand des aufgefundenen Archivmaterials.

Beginnen möchte ich mit einer erwähnten Grube, von der zahlreiche Berichte vorhanden sind. Es handelt sich bei den Berichten um sogenannte Fahrbögen. Diese fertigte der für dieses Gebiet zuständige „fahrende Berggeschworene“ in regelmäßigen Abständen an. Dabei besuchte der Beamte die jeweiligen Gruben mehrmals je Quartal und fertigte darüber schriftliche Berichte an, die heute teilweise noch erhalten sind. Die Einrichtung eines „fahrenden Berggeschworenen“ entstand am Anfang des 18. Jahrhunderts und sollte bessere Kontrolle über das sehr große und unüberschaubare Marienberger Revier bringen sowie dem Missbrauch der Bergfreiheit und der damit verbundenen Steuererleichterung der „Berg“-Städte vorbeugen.

Zum Quartal Crucis 1736 wird zum ersten Mal das Berggebäude „Unverhofft Glück Fundgrube samt der 1. und 2. oberen Maaßen auf St. Johannes Stolln“ erwähnt. Dabei wird als Lokalität „am Merzdorfer Berg am Zschopaustrom, bei Frankenberg gelegen“ angegeben. Der Lehnträger, Johann Heinrich Müller, betrieb mit einem Steiger und einem Bergknecht diesen Grubenbau. Der Betrieb erfolgte auf einen Stolln, den man in diesem Quartal auf einem stehenden Gang 6 Lachter ins Gebirge getrieben hatte. Dieser Gang hatte eine Mächtigkeit von einem Querfinger und führte etwas roten Spat (Schwerspat) als Bergart. Auch erhielt Müller auf Anfrage beim zuständigen Bergamt Marienberg eine Abschrift eines Aufstandes der Vorfahren, welcher im Königlichen Gegenbuch (für diese Revierabteilung heute nicht mehr existent) vorhanden war. **/40/** In einem weiteren Fahrbogen desselben Quartals wird als Ziel für den Stollnvortrieb ein vorliegender Morgengang genannt **/41/** Anfang des Jahres 1737 muss Müller eine Gewerkschaft gegründet haben. **/42/** Bei diesem Grubenbau ist auch der Einsatz des „Wünschelruthengängers“ allgegenwärtig und spiegelt den Glaube der Bergbeamten wie auch der Bergleute an dessen Aussagen wieder. Im Quartal Trinitatis 1737 überfuhr der

Stolln einen Spatgang der in der Stunde 7 strich und 2 Querfinger mächtig war und etwas Quarz führte. Der „Wüschelruthengänger“ fand diesen Gang allerdings nicht, seine Vorgabe lag noch 9 Lachter vom jetzigen Ort entfernt. **/43/** Der Stollnvortrieb erreichte im August 1737 eine Auffahrungslänge von 17 Lachtern. Den vorgefundenen Spatgang fuhr der Steiger Johann Christoph Koch mit zwei „Arbeitern“ weiter auf. Der Vortrieb erfolgte nun als verdingte Arbeit. Die Gewerkschaft war zu diesem Zeitpunkt nicht komplett und es mangelte daher an finanzieller Kraft für dieses Unternehmen. Den Kux hatte das Bergamt auf 12 Groschen Zubeuße festgelegt. **/44/** In einem Fahrbogen von Lucia 1737 sind genauere Angaben zur Lokalität enthalten. Nunmehr war der Stolln 18 Lachter weit ins Gebirge getrieben. Der Gang wiederum noch 2 Querfinger mächtig und bestand aus einem „rusigem Belag“ (?) der sich noch nicht mit Silber beweist. Weiterhin wird erwähnt: *„Jedoch geben die jenseits des Gebirges liegende viele Halden und Pingen die bergmännische Vermuthung, daß nicht allein die alten ehemals allhier ergiebige Bergwerke gebauet haben müssen sondern daß auch auf dem mit diesem Stollorth zu überfahren habenden Gänge etwas nutzbares, nebst Gott auszurichten seyn werde.“* **/45/**

Der Stollnvortrieb wird weiter auf Anraten des Berggeschworenen weitergeführt und immer wieder wird auf das Auffinden von erzführenden Gängen durch den „Ruthengeher“ hingewiesen. Zum 05. August 1739 befährt der Berggeschworene erneut den „St. Johannes Stolln“ und dieser ist dabei 41 Lachter insgesamt aufgefahren und das Stollnort auf einen Morgengang getrieben wird. Dabei soll sich der 2 Querfinger mächtige Gang mit einer „Kupfrig Schiefrigen Bergart“ und mit „Kiesen“ bewiesen haben. **/46/** Die letzte Nachricht zu diesem Berggebäude findet sich ebenfalls als Fahrbogen. Zum 1. Juni 1740 bauten die Gewerken auf einem 18 Lachter nach dem Mundloch übersetzenden Morgengang und hatten diesen gut 16 Lachter aufgefahren. Der Gang wurde mit 2 – 3 Querfinger Mächtigkeit mit einem „kupfrigen Belag“ im „schwerklüftigen Gestein“ beschrieben. Außerdem wird die Angabe des „Ruthengehers“ wieder gegeben, dass „bald Erz zu erbrechen verhoffet“! **/47/** Weitere Nachrichten sind in diesem Aktenbestand zum „St. Johannes Stolln“ nicht vorhanden. Der Grubenbetrieb, der als reiner „Hoffnungsbau“ nur nach den Angaben eines „Wüschelruthengehers“ betrieben wurde, ist mit großer Sicherheit liegen geblieben.

Im Bergbelehnungsbuch des Bergamtes von „St. Marienberg“ finden wir für den 10. Oktober 1736 folgende Eintragung:

„Johann Christian Harttenbacher, verliehen nemlich einen Erbstollen, Maria Josepha genannt, auf Gottfried Müllers Grund und Boden, in Merzdorf gelegen, gemuthet den 1. September 1736 auf Silber und aller Metall.“ **/48/**

Bei diesem Stolln handelte es sich um einen schon vorhandenen alten Grubenbau dieser gegenüber dem Sachsenburger Schloss auf Merzdorfer Fluren lag. Der Lehnträger Johann Christian Harttenbacher wältigte hier einen Stolln der Vorfahren auf. In den Fahrbögen des Marienberger Aktenbestandes findet sich ein sehr interessanter Fahrbogen im Zusammenhang mit einer Generalbefahrung der „Unverhofft Glück Fundgrube samt St. Johannes Stolln“ zu Merzdorf.

Hier heißt es: *„.....Darauf sind wir am Zschopaustrome hinuntergeführt worden, am Fuße des Merzdorfer Gebirges, gegen dem Sachsenburger Schloss über gelegen, in dem von den Alten getriebenen, wieder neu aufzugewältigenden Stolln besichtigt. An welchem die Wassersaige 5 Lachter gesäubert und in das Gebirge 3 Lachter gewältigt, ist der Steiger*

als Lehnträger des Gebäudes zu bezahlen und mit der Aufwältigung des Stolln fortzufahren, auf dem Gebirge am Tage viele alte verfallene Pingen getroffen, jedoch den Anschein nach, einst südlich verstreichenden Gänge zu halten, in dem viel mehr Fläche mittels durch den Stolln zu bauen haben, und der Bau mit Gewaltigung fortgeführt wird.“
/49/

In einem weiteren Fahrbogen vom Quartal Lucia 1736 wird erwähnt, dass der Stolln nunmehr mit 2 Bergknechten und einem Grubenjunge belegt ist. Dabei wurde noch berichtet, dass ein dort das Tal hinab fließender Bach in einer Pinge verschwindet und wieder, an nicht näher beschriebener Stelle, zu Tage tritt. /50/ Der Stolln war zum März 1737 noch mit dem Steiger und einem Bergknecht belegt und man hatte den Stolln bis vor Ort, 18 Lachter, aufgewältigt. Dabei stand ein Gang von einer Spanne /51/ Mächtigkeit mit „kupfrigen Stücken“ und einer „brechender Gülbe“ an /52/, von der eine Probe genommen wurde. Über die Probe ist nichts Näheres bekannt. Weitere Nachrichten zu diesem Stolln sind nicht bekannt.

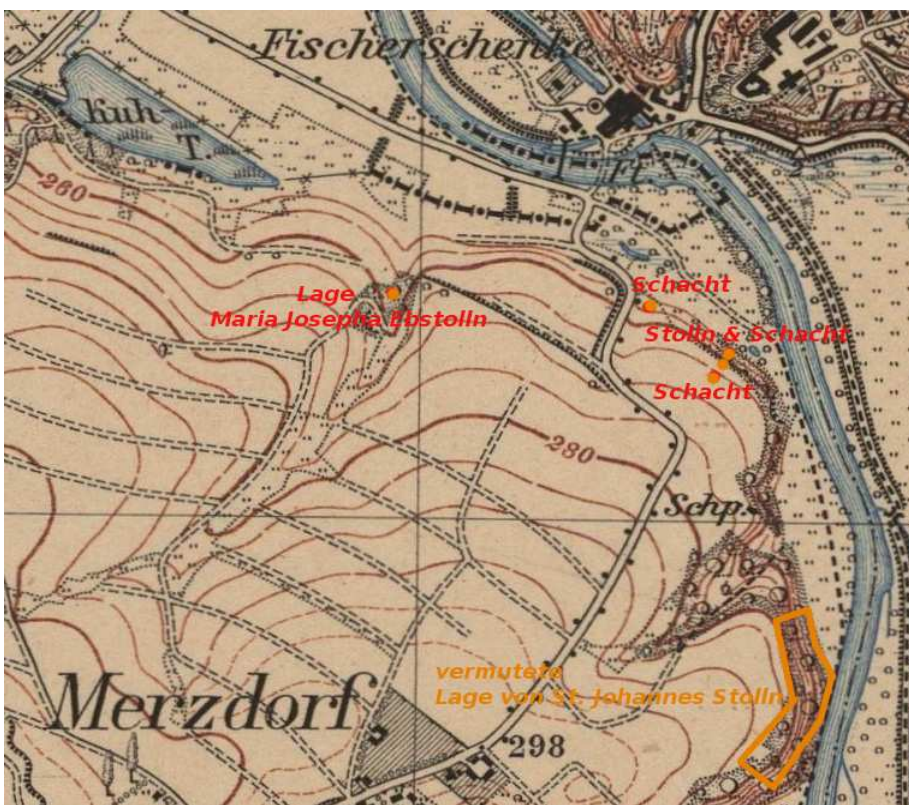


Bild 26: Auszug aus einer topografischen Karte der 1930er Jahre mit der Lage des „Maria Josepha Erbstolln“, der in den 1980er Jahren noch sichtbaren Stolln und Schächte, sowie der etwaigen Lage des Grubenfeldes von „St. Johannes Stolln“ am Merzdorfer Berg.



Bild 27: Ansicht des heute mit Laubwald bestandenen Teiles des Merzdorfer Berges. Da hier das Gehänge sehr steil ansteigt und auch das Grundgebirge an vielen Stellen entblößt ist, wäre eine gezielte Untersuchung zur Auffindung der „Unverhofft Glück Fundgrube samt St. Johannes Stolln“ am ehesten möglich.

2.2.3 Zuordnung der heutigen Befunde zu den bergbauhistorisch überlieferten Lokalitäten

Aus heutiger Sicht sind die beiden im vorigen Abschnitt erwähnten Grubenanlagen nur teilweise zuordenbar. Besonders trifft dies auf das Berggebäude „Unverhofft Glück Fundgrube samt St. Johannes Stolln“ zu. Die in diesem Abschnitt benannten Lokalitäten sind auch in der topografischen Karte im vorigen Abschnitt zusammen mit den Befunden aus der Geländearbeit eingezeichnet. Die hier angegebene Lokalität, „am Merzdorfer Berg am Zschopaustrom, bei Frankenberg gelegen“, **/53/** ist sehr weitläufig und auch ungenau. Ein weiterer Hinweis zur Lage des Berggebäudes wird durch folgende Niederschrift in einem Fahrbogen gegeben:

*„Jedoch geben die jenseits des Gebirges liegende viele Halden und Pingen die bergmännische Vermuthung, daß nicht allein die alten ehemals allhier ergiebige Bergwerke gebauet haben müssen sondern daß auch auf dem mit diesem Stollorth zu überfahren habenden Gänge etwas nutzbares, nebst Gott auszurichten seyn werde.“ **/54/***

Die bisher bekannten Pingen- und Haldenfelder auf Merzdorfer Fluren befanden sich alle auf der gegenüber dem Sachsenburger Schloss befindlichen Gehängeseite und nicht auf der nach Frankenberg ausgerichteten Bergseite, der früher als „Merzdorfer Gebirge.....“

bezeichneten Lokalität. **/55/** Ein weiterer Hinweis zur Lokalisierung wäre auch noch folgende Formulierung in einem der ersten Fahrbögen des Berggebäudes von 1736: „gleich am Zschopauströme gelegen,...“. **/56/** Basierend auf dieser Aussage, kann das in Frage kommende Areal erheblich eingegrenzt werden. Der Stolln muss deshalb am steil aufsteigenden Teil des Merzdorfer Berges, dieser sich auch in Zschopaunähe befindet, gelegen haben. Der relativ flach ansteigende Bereich des Merzdorfer Berges scheidet auch deshalb aus, weil nur äußerst wenig Zimmerungsarbeit in den Fahrbögen verzeichnet ist und ein flach ansteigender Berghang auch mehr Ausbau im Mundlochbereich durch die fehlende Überdeckung erfordert hätte.

Der Ansatzpunkt für den Stolln liegt demnach auf der nach Frankenberg ausgerichteten bewaldeten Seite des Merzdorfer Berges in einem Bereich, wo bis heute noch keine Belege zu einem bergbaulichen Umgang erbracht werden konnten. Auch bei Tagbegehungen in früheren Jahren und während der Verlegung einer Gasleitung sind bisher noch keine plausiblen Anhaltspunkte aufgefunden worden. So bleibt eine genaue Lokalisierung der Grubenanlage „Unverhofft Glück Fundgrube samt St. Johannes Stolln“ zum jetzigen Zeitpunkt nur eine Mutmaßung und sollte auch als solche betrachtet werden. Die als „Steinsberg“ bezeichnete Lokalität beginnt heute ungefähr auf der Hälfte des Merzdorfer Berges am relativ flach ansteigenden Bereich weit ab der Zschopau.



Bild 28: Der Düstergrund bei Merzdorf zum Sonnenaufgang während eines Wintertages 1996.

Für den „Maria Josepha Erbstolln“ ist eine Zuordnung aufgrund der guten Lokalitätenbeschreibung möglich. Schon die Angabe „...am Fuße des Merzdorfer Gebirges, gegen dem Sachsenburger Schloß über gelegen,...“ **/57/** Ebenfalls auch der in den Fahrbögen erwähnte Bach erleichtert die Lokalisierung **/58/** des Grubenbaus.

Gegenüber dem Sachsenburger Schloss, auf Merzdorfer Flur gibt es ein kleines Nebental in dem früher ein Bach floss. Dieser ist aufgrund der starken landwirtschaftlichen Beanspruchung zu DDR–Zeiten verrohrt wurden. Das Tal selber ist heute nur noch als „Düstergrund“ im einheimischen Sprachgebrauch bekannt. Doch auf altem Kartenmaterial von Öder um 1620 **/34/** findet sich hier ein anderer Flurname. Dieses Tal wurde dort als „Der Stolln Born“ bezeichnet. Betrachtet man diese Bezeichnung näher und hinterfragt die Bedeutung, so kommt man zu folgenden Schluss. Die Bezeichnung „Born“ steht im älteren Sprachgebrauch für Brunnen und „Stolln“ in dieser Schreibweise für den horizontalen bergmännischen Bau Namens „Stolln“. Also wird hier die Flur nach einem Wasser führenden Stolln, der wohl auch als „Stollnwasser“ genutzt und bekannt war, bezeichnet. Das in weiterhin in den Fahrbögen beschriebene Pingen und Haldenfeld, das wiederum in Streichrichtung des Stolln lag, ist zwar nicht mehr vorhanden, doch auf dem Riss von Freiesleben von 1770 **/59/** verzeichnet. Eine Zuordnung des „Maria Josepha Erbstolln“ in den heutigen Düstergrund ist daher möglich und auch belegbar. Der Ansatzpunkt für diesen Stolln ist auch noch heute im Gelände, wenn auch nur schwer, sichtbar. **/60/**

2.3 Der Tiefe Bald Glück Stolln zu Krumbach

2.3.1 Die Lage der Stollanlage

Folgt man aus der Ortslage Krumbach heraus der Fabrikstraße in Richtung Wasserschänke und begibt sich bis an deren Ende, so steht man genau vor dem Mundloch dieser Grubenanlage. Es handelt sich hierbei nicht um ein historisches Bergbaugebiet sondern nur um einen Hoffnungsbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Hier am nordöstlichen Rand der Gemeinde Lichtenau am Tal der Zschopau konzentrieren sich mehrere große Gangstrukturen im Schiefermantel des sächsischen Granulitgebirges. Linksseitig der Zschopau ist der „Bald Glück Spat“ zu nennen, der auch durch den „Tiefen Bald Glück Stolln“ angefahren wurde. Es handelt sich hierbei um die Fortsetzung des „Joseph- und Marienzuges“, ein auf Sachsenburger Fluren auf über 1,2 km nachgewiesener Spatgang. Der Gangzug wird nur durch das Tal der Zschopau ohne Verwerfung oder Änderung der Streichrichtung unterbrochen.

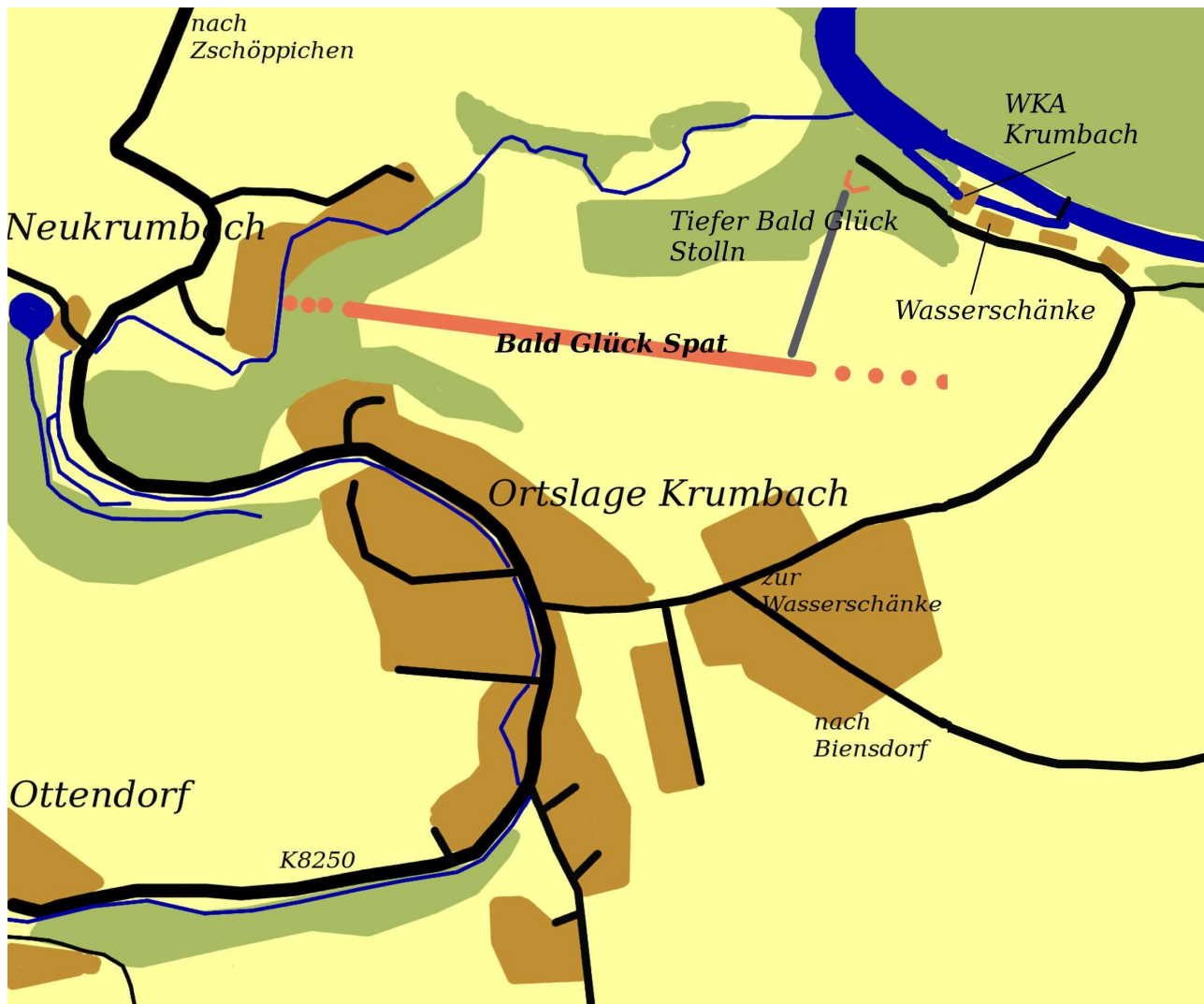


Bild 29: Skizze von der Lage des „Tiefen Bald Glück Stolln“ und des Spatganges zwischen der Wasserschänke und Neukrumbach.

2.3.2 Historischer Hintergrund für das Projekt „Tiefer Bald Glück Stolln“

Diese Stollnauffahrung sollte ein altes Grubenfeld in Neukrumbach unweit der Clausmühle auf tiefer Sohle anfahren und einen neuen rationellen Gewinnungsbetrieb ermöglichen. Dieser Hauptgedanke für das Projekt beruhte auf den ordentlichen Erzverhältnissen des „Bald Glück Spatganges“ aus der Betriebszeit der Grube „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ zu Krumbach. Von dieser Unternehmung wurde zwischen 1790 – 1827 der Spatgang bebaut und ordentliche Erzgehalte in den Proben nachgewiesen sowie auch Erz abgebaut und aufbereitet. Jedoch wurde die Unternehmung von einigen markanten Problemen geplagt. Zum einen das damals sehr teure Grubenholz in Form eines

Holzdeputates, die unzureichende Erzaufbereitung durch Handscheidung und Trockenpochverfahren und stetiger Geldmangel durch ausbleibende Zulußzahlungen. Es wurden im Laufe der Betriebszeit große abbauwürdige Gangflächen verritzt, aber wegen der benannten Mängel nicht in Abbau genommen. **/61/** Diese Erzvorräte liegen alle im Bereich des Kunst- und Treibeschachtes und umfassen etliche 1.000 qm Gangfläche bei Mächtigkeiten von 0,5 m – 2,0 m. Dabei standen Bleiglanz, Kupferkies und auch Fahlerz als im Gang fein verteiltes Erz an. **/62/** Der „Bald Glück Spat“ wird der fba-Bleierzformation zugerechnet. Doch gibt es im Bereich des Schachtes noch ein Gangkreuz mit einer noch nicht näher bestimmbarer Ag-Formation. Bis heute sind noch keine Gangstücke aus diesem Bereich bekannt und lassen daher keine näheren Schlüsse zur Beschaffenheit zu. Alle bisher bekannten Gangstücke sind heute nicht mehr mögliche Haldenfunde oder stammen aus einem auf dem Erbstolln liegenden alten Firstenbau.

Nach der Consolidierung verschiedener Berggebäude des hiesigen Reviers zur Commungewerkschaft „Alte Hoffnung Erbstolln“ zu Schönborn/Dreiwerden geriet der „Bald Glück Spat“ in Vergessenheit. Doch die äußerst positiven Ergebnisse von „AHE“ auf der dortigen Lagerstätte in den 1840er Jahren beflügelten wieder die bergbauliche Gedankenwelt mit einem lukrativen Abbau der bekannten Erzlager auf dem „Bald Glück Spat“. Auch standen in Schönborn nunmehr moderne Aufbereitungsanlagen zur Verfügung, die auch mit einem speziellen Erztyp, also fein verteilt in der Gangart, ohne Probleme zu recht kamen und außerdem durch den hohen Stand der technischen Entwicklung schon deshalb äußerst gute Ergebnisse erzielen konnten.



Bild 30: Kleine Gangstücke mit Malachit, Azurit, Linarit und etwas Galenit in Baryt vom „Bald Glück Spat“ zu Krumbach um 1993.



Bild 31: zwei Handstufen vom „Bald Glück Spat“ aus Krumbach, bestehend aus Galenit mit wenig Malachit, Azurit, Linarit in Baryt von 1993. So ähnlich könnte sich auch der „Bald Glück Spat“ 1856 bei der Auffahrung des „TBGS“ gezeigt haben.

2.3.3 Die Umsetzung des Projektes

Die Umsetzung dieses Projektes war anfangs sehr großzügig angedacht, jedoch aber nicht finanzierbar. So sollte der „Tiefe Bald Glück Stolln“ schon im Holzbachtale angesetzt werden und der gesamte Bergrücken im Gangstreichen bis zum ehemaligen Kunstschaft aufgefahren werden. Dabei wurde durch diverse Schürfe der „Bald Glück Spat“ im Holzbachtal sogar nachgewiesen und nährt somit die These von einem Gegentrum des „Joseph und Marienzuges“ von Sachsenburg.

Die Initiative für das Projekt ging im Wesentlichen von dem späteren Schichtmeister des „Tiefen Bald Glück Stolln“, Ernst Leberecht Claußnitzer aus. Dieser rief im Oktober 1852 die interessierten Gewerken zur Eintragung in das Gegenbuch auf. **/63/** Das Grubenfeld wurde mit reichlich 32.

000 Lachter im Quadrat festgelegt und umfasste das gesamte Streichen des „Bald Glück Spates“, angenommen vom Holzbachtal bis hin zur Clausmühle. **/64/** Der Betriebsplan vom Oktober 1852 sah eine großzügige Umsetzung des Stollnprojektes bis Anfang 1854 vor.

1. Der Ansatzpunkt für einen neuen Richtschacht sollte etwa 200 – 300 Lachter vom Mundloch des „TBGS“ festgelegt und ohne Wasserhaltung bis zum Stollniveau geteuft werden.

2. Der alte Kunstschaft von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ aufgewältigt und wieder in Betrieb genommen werden.
3. Das Hauptstollnort des „TBGS“ soll jährlich mit 6 Bergleuten 40 Lachter aufgefahren werden. /65/

Noch im November 1852 begann die Auffahrung des „Tiefen Bald Glück Stolln“. Dieser wurde 1 Lachter über dem Zschopauspiegel angesetzt und querschlägig gegen Südwest getrieben. Die Haldenschüttung erfolgte vor dem Mundloch als flache ausgebreitete Fläche, unter dieser auch die Abzugsrösche lag und bis in den Mühlgraben führte. /66/ Zum Mai 1853 wurde bei 23 Lachter vom Stollnmundloch ein hora 10,2 streichender Gang überfahren. Dieser war 4 – 8 Zoll mächtig und bestand in der Gangart aus Quarz und aufgelösten Feldspat. /67/ Die Gebirgsscheide vom Hornblendeschiefer zum Glimmerschiefer wurde im April 1854 erreicht. In diesem Bereich verläuft auch der „Bald Glück Spat“. Dieser Gang hatte hier eine Mächtigkeit von $\frac{1}{2}$ Lachter, ein Streichen von hora 1,4 und ein Fallen von 85° gegen Südwest und bestand im Wesentlichen aus Quarz. Ob Erz vorhanden war, ist nicht erwähnt. Erstmals taucht auch die Bemerkung über chronischen Geldmangel bei der Gewerkschaft auf. Damit ging der Vortrieb des Stollns auch nur sehr zögerlich von statten. Sowohl ist von den anderen Vorhaben im laufenden Betriebsplan - ausser der Stollnauffahrung - nichts bewerkstelligt worden! /68/ Bis in das Jahr 1856 hinein ist das Stollnort nur 24,6 Lachter, in allem aber 94 Lachter vom Mundloch aufgefahren worden. Das Ort war nicht wie vorgesehen mit 6 Bergleuten belegt, sondern nur mit etwa der Hälfte. Damit verlängerte sich natürlich auch die Auffahrungszeit bis zum Durchschlag in den ehemaligen Kunstschaft, der noch über 200 Lachter entfernt war. Der Spatgang wurde in diesem Bereich als 2 parallel verlaufende Trümer von nicht näher beschriebener Mächtigkeit vorgefunden. Dabei hatte sich das Gangstreichen auf hora 6,6 verändert und das Fallen war jetzt viel flacher, nur 65° gegen Süd. Dabei zeigte sich der Spatgang erstmalig mit Erz. Als Hauptgangart stand Quarz mit eingelagerten Kupferkies, Buntkupferkies, Malachit, Kupferlasur (Azurit) und Fahlerz (vermutlich Kupferfahlerz) an. /69/



Bild 32: Der im Bild sichtbare bewaldete Bereich ist vom „TBGS“ querschlägig bis zum Erreichen des „Bald Glück Spates“ durchfahren worden. Dabei liegt der Ansatzpunkt für das Stollnmundloch am Beginn des Waldsaumes am rechten Bildrand.

1857 ist wieder ein neuer Betriebsplan erstellt worden und sollte von 1858 – 1862 alle durchzuführenden Arbeiten enthalten. Die Vorhaben waren teilweise schon im 1. Betriebsplan vorgesehen und sind aufgrund des akuten Geldmangels nie zur Umsetzung gelangt. Dies waren:

1. Aufwältigung und Inbetriebnahme des alten Kunstschatzes von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ bis zur ½-2ten Gezeugstrecke.
2. Abbau von 140 Quadratlachter Gangfläche bis zum ½-2ten Gezeugstreckenort.
3. Aufstellung einer Dampfmaschine zur Wasserhaltung.
4. Beginn eines tiefen Streckenortes als Gegenortbetrieb für die Heranführung des „TBGS“. /70/

Doch 1857 zeichneten sich ganz andere Probleme ab. Man traf mit der Auffahrung im Laufe des Jahres auf eine Kluft. Diese war mit aufgelösten Letten ausgefüllt und stellte die Gebirgsgrenze zwischen dem Glimmerschiefer, in dem bisher die Auffahrung verlief und dem Weißstein oder besser Granulit dar. Schon auf „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ hatte man in den 1820er Jahren diese Gebirgsscheide angefahren und festgestellt, dass dort keine Gangvererzung mehr vorhanden ist. Man durchfuhr deshalb die Kluft noch ein Stück und lenkte das Stollnort noch 13,5 Lachter in Richtung der Gangverwerfung auf eine südliche Richtung aus. Nach den Angaben des Markscheiders sollte die Verwerfung gut 38 Lachter betragen. /71/ Bis 1861 ist das Stollnort des „TBGS“ noch gut 20 Lachter weiter aufgefahren worden. In allem erreichte die Auffahrung eine Gesamtlänge von 131 Lachter vom Mundloch aus. Bis zum ehemaligen Kunstschatz von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ bleiben noch 180 Lachter aufzufahrende Länge, für die man bei der jetzigen Belegung und den finanziellen Verhältnissen noch gut 15 Jahre benötigen würde. /72/



Bild 33: Mundloch des „Tiefen Bald Glück Stolln“ im Jahre 2012

Aufgrund des Geldmangels herrschte große Uneinigkeit über den sinnvollsten und rationellsten Grubenbetrieb. Weder Grubenvorstand noch Schichtmeister und Steiger sowie die Gewerkenversammlung waren sich einig darüber. Man befasste sich mit Projekten, für die in keiner Weise Geld vorhanden war. So wollte man im ehemaligen Kunstschaft nach dessen Aufwältigung wieder ein Kunstgezeuge an Stelle der favorisierten Dampfmaschine einbauen. Doch gab der Dorfbach nicht annähernd genug Wasser zum Betrieb eines Gezeuges, da noch zwei Mühlen die Wasserrechte am Bach inne hatten. Auch waren die Wasserprobleme von der Vorgängergrube weithin bekannt! Während dieser Uneinigkeit blieb die Auffahrung des „TBGS“ vollends liegen und man wendete sich dem alten Kunstschaft von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ zu.

/73/

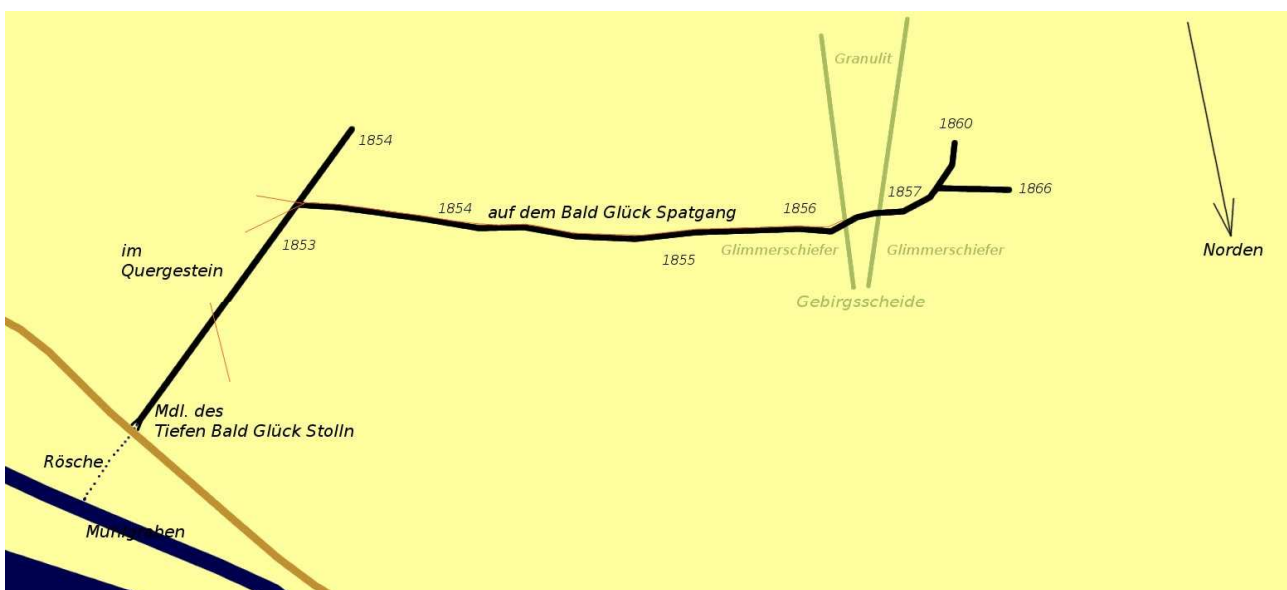


Bild 34: Skizze basierend auf einem Grubenriß von 1854 mit der Geamtauffahrung des „Tiefen Bald Glück Stolln“.

Im 2. Quartal des Jahres 1861 begann die Aufwältigung des „Bald Glück Erbstolln“ in Neukrumbach. Dafür musste eine 7 Lachter lange Abzugsrösche zum Dorfbach neu in Bruchstein gesetzt werden, da die alte Rösche vollkommen verbrochen und unbrauchbar war. Bei 25 Lachter vom Stollnmundloch **/74/** stieß man auf einen verbrochenen Firstenbau. Dieser wurde auf 16 Lachter Länge aufgewältigt und mit Türstöcken ausgebaut, dabei reichte der Abbau teilweise bis zur Tagesoberfläche in gut 10 Lachter Höhe. Nach der Durchörterung dieses Schwerpunktes zeigte sich 52 Lachter vom Mundloch ein 6 ¼ Lachter tiefes Gesenk im Erbstolln. Es war auf einem Gangkreuz des „Bald Glück Spates“ mit einem unbenannten Spat angesetzt und nur wenige Lachter weiter war ein weiterer Schacht sichtbar. Dieser war übertäglich im Gelände mit Halde überstürzt und nicht sichtbar. Bei 78 Lachter war ein weiterer Schacht in der Firste sichtbar und ein kleines Überhaun. Endlich nach 83 Lachtern vom Mundloch wurde der vormalige Kunstschaft erreicht. Der Stolln war im Bereich des Füllortes bis zur Firste versetzt und

der Schacht vollständig befüllt. **/75/** In diesem Abschnitt des Erbstolln soll der Gang von sehr guter Beschaffenheit gewesen sein. Es wurden Proben entnommen und analysiert. Hierbei bestätigten sich die Überlieferungen der Altvorderen über die Beschaffenheit des „BG–Spates“. Der Zentner Erz enthielt 2 Pfund Kupfer, 10 Pfund Blei und zwischen 34 – 51 Pfundteilen Silber. **/76/** Dieses Ergebnis stimmte wieder hoffnungsvoll! Ungeachtet der wirtschaftlichen Lage der Gewerkschaft wurde wieder ein sehr anspruchsvoller Betriebsplan für den Zeitraum 1863 – 1867 erstellt. Hier ein Auszug aus dem Betriebsplan:

1. Abbau von 400 Quadratlachter Gangfläche mit einem finanziellen Aufwand von etwa 880 Taler.
2. Schachtaufwältigung
3. Verlängerung der -15-Lachter-Sohle bis an das 6¼ Lachter tiefe Gesenk bei 52 Lachter vom Mundloch und Verteufung des Gesenkes bis auf -15 Lachter.
4. Dann Abbau von noch einmal 466 Quadratlachter Gangfläche.
5. Verteufung des vormaligen Kunstschachtes auf -40 Lachter unter Stollnniveau.
6. Ausmauerung des Tageschachtbereichs auf 4 Lachter unter die Rasensohle durch 12 Zoll starkes Ziegelmauerwerk.
7. Aufstellung einer 3 – 4 PS starken Dampfmaschine zum Betrieb eines Kunstgezeuges mit Drucksatz und auch einer Fördermaschine.
8. Erhöhung der Zubeße je Kux auf 2 Taler.

Für die Dampfmaschine wurde eine Förderleistung von 5 Kubikfuss pro Minute **/77/** an Wasser aus 60 Lachter Teufe angegeben. Laut den Angaben der „Alten“ würden etwa 1 Kubikfuss pro Minute Wasser im jetzigen Schachttiefsten bei 34 Lachter unter dem Stolln zulaufen. Der erstellte Betriebsplan wurde vom zuständigen Oberbergamt als unhaltbar abgewiesen. **/78/** Der Grubenbetrieb schief daraufhin völlig ein. Da sich die Gewerkschaft in einer aussichtslosen Lage befand, versuchte man eine Gewerkenversammlung einzuberufen. Es sollte die Auflösung der Gewerkschaft und die Lossagung des Grubenfeldes beschlossen werden. Doch erst nach sehr vielen Anläufen und Versuchen kam eine solche Versammlung zum 20.März 1872 (!) zustande. Diese fand 9.00 Uhr im Gasthof Neudörfchen statt. Von den 29,9 geladenen Kuxinhabern waren nur 15 zur Versammlung anwesend. Daraufhin erfolgte die Auflösung der Gewerkschaft und die Lossagung des Grubenfeldes. **/79/** In diesem Zusammenhang wurde noch ein Betrugsfall bekannt. Wegen Kux–Spekulationen und ähnlichen Betrügereien wurde Leberecht Fischer aus Bräunsdorf zu 3 Jahren und 10 Monaten Zuchthaus verurteilt. **/80/**



Bild 35: Streckenbild des „Tiefen Bald Glück Stolln“ im Bereich des Hornblendeschiefers kurz vor Erreichen der Gebirgsgrenze zum Glimmerschiefer.

2.4 Der „Neue Hoffnung Gottes Stolln“ in Ottendorf

2.4.1 Lage des Grubenfeldes

Erste glaubhafte Belege zum Bergbau in diesem Gebiet sind auf älteren Gangkarten und auch in geologischen Beschreibungen enthalten. Dabei wird immer auf ein altes Pingen- und Haldenfeld sowie auf die Existenz eines Spatganges hingewiesen. Auch bei Klotzsch /81/ und in der „Schwindelchronik“ von Mittweida /82/ finden sich Jahreszahlen und Grubennamen, deren Glaubwürdigkeit heute kaum überprüfbar noch realistisch bewertbar sind. Dennoch hat sich aus diesen Überlieferungen der Name „Wilde Taube“ für diese Lokalität eingeprägt.

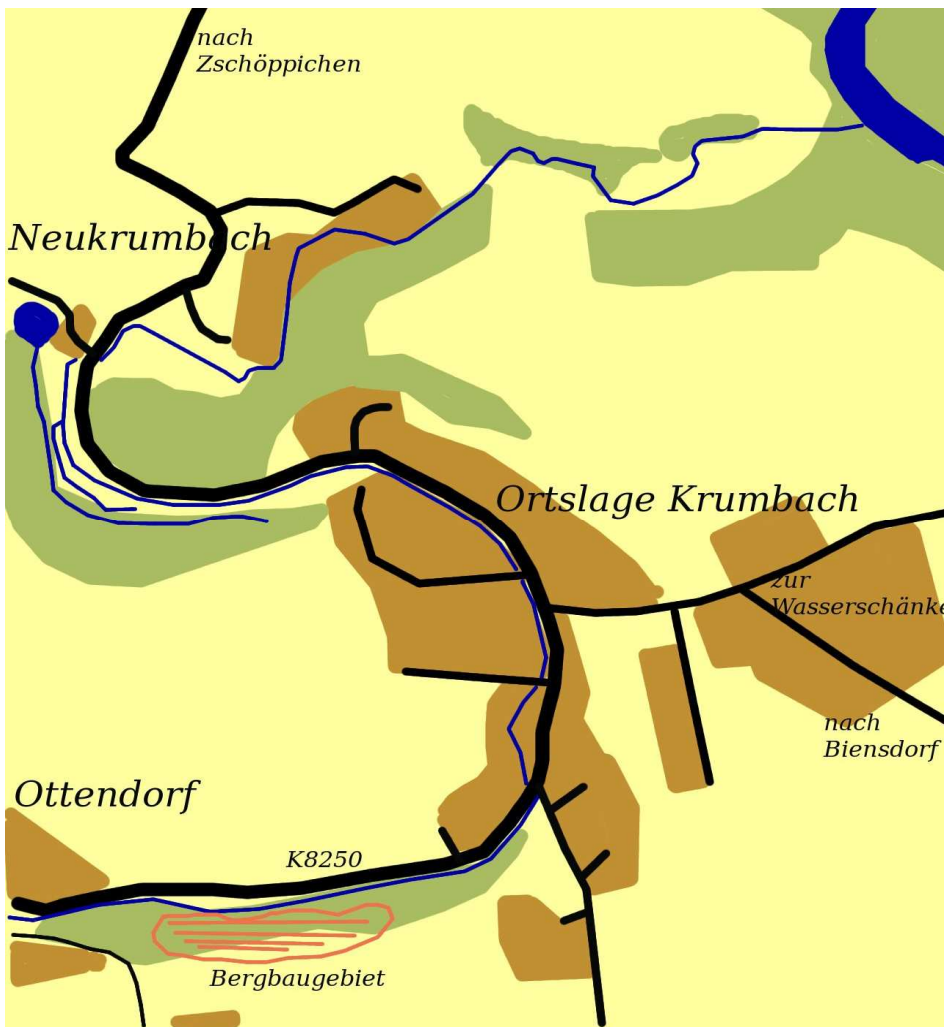


Bild 36: Lage des Bergbauggebietes zwischen den Ortsteilen Ottendorf und Krumbach in einer zeichnerischen Darstellung.

Fährt man von Krumbach nach Ottendorf, so liegt links neben der Straße ein kleines Waldstück mit Laubbaumbestand und dieses endet, bevor man die ersten Häuser von Ottendorf erreicht. Hier finden sich noch die Reste bergbaulicher Versuche in Form eines erhaltenen und fahrbaren Stollns, eines Gangaufschlusses und eines völlig verbrochenen Stollns. Die früher im Gangverlauf noch sichtbaren Pingen sind teilweise mit Müll verkippt worden. Aber größtenteils gingen die Pingen durch sukzessive Verfüllung mit Totholz verloren. Das Waldstück ist auch heute wieder Privatgelände.

Als glaubhafte historische Belege sind dabei die Gangkarte von C. W. Weinhold aus dem Jahr 1872 anzusehen. Allerdings wird hier nicht der Name des Gangzuges erwähnt, sondern nur als „unbenannt“ bezeichnet. Hermann Müller, auch als „Gangmüller“ bekannt, schreibt 1880 in einem Aufsatz über besagtes Gebiet:

„Oberhalb Grumbach war in der Flur von Ottendorf, in einem vom dasigen Gutsgehöfte am rechten Talgehänge hinaus führenden Hohlwege ein 135 ° streichender, ziemlich saiger

fallender, gegen 2 m mächtiger, aus Schwerspat mit eingewachsenem Psilomelan und Kupferkies bestehender, im Gneisglimmerschiefer aufsetzender Spatgang entblöst worden, behufs dessen Aufschließung der nahe unterhalb des Wehres der oberen Grumbacher Mühle angesetzte Neue Hoffnung Gottes Stolln in den Jahren 1804 – 1808 und 1850 – 1853, jedoch ohne Erfolg getrieben worden ist.“ /83/



Bild 37: Mundloch des „NHGS“ im Oktober 2012

2.4.2 Bergbaugeschichtliche Betrachtung des Grubenfeldes

Alle uns heute zur Verfügung stehenden aussagefähigen Archivalien stammen aus dem 18. - 19. Jahrhundert. Dennoch ist anzunehmen, dass diese Lokalität auch schon viel früher vom Bergbau tangiert wurde und aufgrund von nicht vorhandenen oder kaum verwertbaren Erzfunden nie näher untersucht wurde. Montanarchäologisch betrachtet sind heute keine „frühen“ Spuren des Bergbaus durch die ständige Veränderung der Geländeoberfläche durch die Waldwirtschaft erhalten und lassen keine tragbaren Schlüsse zu. Politisch betrachtet, gehörte diese Gebiet bis 1826 zum Bergamt St. Marienberg und wurde diese Lokalität in einem eigenständigen Revier, der sogenannten „auswärtigen

Revierabteilung“ geführt. Danach erfolgte aus verwaltungstechnischen Gründen die Abtretung an das Bergamt Freiberg.

Erste Erwähnung in den Marienberger Bergakten finden sich um 1799. Aufgrund des im Gelände teilweise frei liegenden Spatganges gab es die Möglichkeit zur Untersuchung. Daraufhin soll der Marienberger Markscheider Johann Christian Müller bei einer Geländebegehung ein Stück Rotgültigerz auf dem zum dortigen Gut führenden Hohlweg /84/ gefunden haben und den Schichtmeister der Grube „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ zu Grumbach /85/ zur Muthung des Grubenfeldes ermutigt haben. Diese Muthung erfolgte am 19. März 1800 /86/ durch den Schichtmeister Johann Christoph Winkler von benannter Grube. Noch im selben Monat wurde Johann Christoph Winkler mit dem Grubenfeld und einem Berggebäude unter dem Namen „Neue Hoffnung Gottes“ belehnt. /87/ Dabei wurde die Fundgrube auf dem nunmehr „Neue Hoffnung Gottes Flächen“ genannten Gang gelegt und sollte mit einem Stolln auf tiefer Sohle erschlossen werden. Das Gelände gehörte zur damaligen Zeit zum Gut von Christian Tromsch. /88/ Die Unternehmung selber wurde als Eigenlöhnergeseellschaft aufgestellt und sollte sich aus der Verteilung der Kuxe an 8 Teilhaber finanzieren. Doch der nötige Erlös aus den verteilten Kuxen kam nur unvollständig zu Gange und die Unternehmung war von ständigem Geldmangel und finanziellen Außenständen geplagt. Der Preis je Kux war vom Bergamt mit 20 gr /89/ taxiert worden. Aufgrund des Geldmangels ist der „NHGS“ nicht im Quartal Reminiscere 1800 /90/ angeschlagen worden, sondern erst im darauf folgenden Quartal.

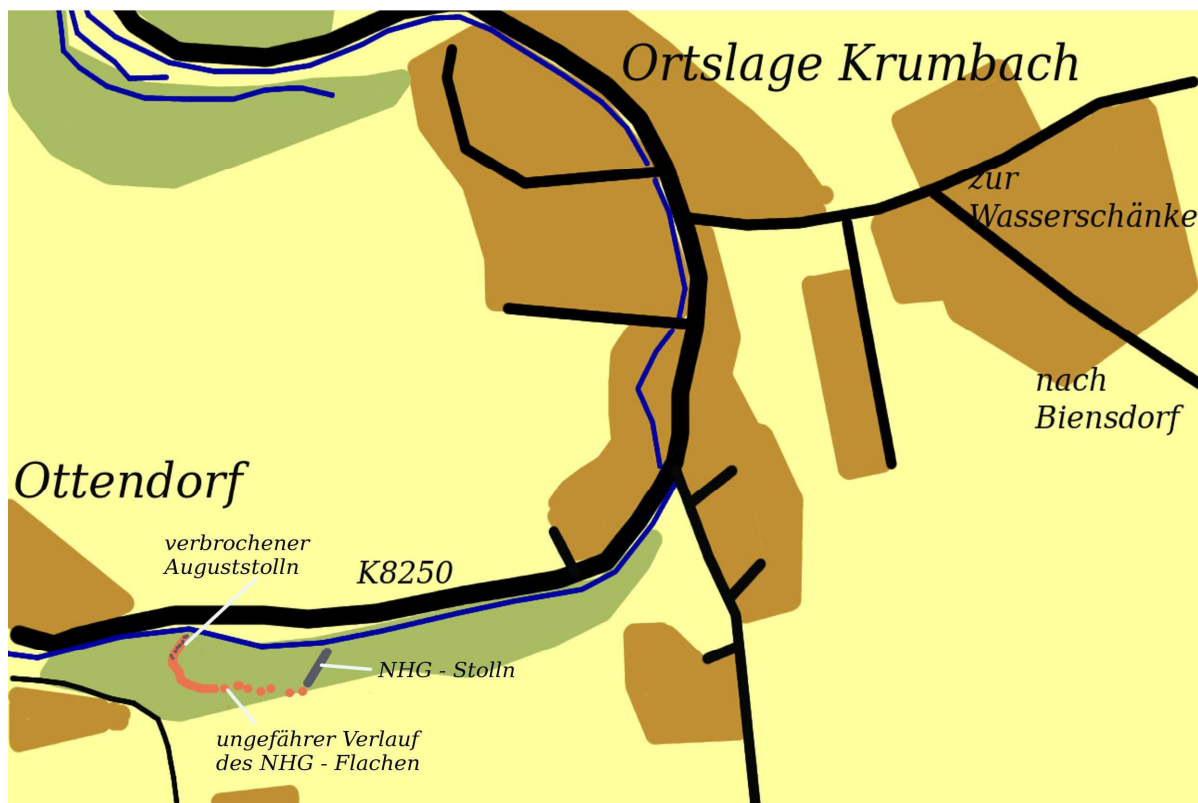


Bild 38: Skizzierte Lage von „Neue Hoffnung Gottes Stolln“ und „Auguststolln“ im Arbeitsgebiet. Der verbrochene „Auguststolln“ ist dabei der Aufschluss des „Neue Hoffnung Gottes Flächen“.

Die Stollnauffahrung wurde teilweise durch Bergleute von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ ausgeführt oder unterstützt, ebenso die Steigerdienstversorgung durch Christian Gottlieb John bis Trinitatis 1804 abgedeckt. **/91/** John ging in diesem Quartal ins „Gnadengeld“ **/92/** und verstarb im folgenden Quartal Lucia 1804. **/93/** Die Steigerstelle wurde ab Crucis 1804 **/94/** von Christian Heinrich Rösch übernommen und begleitete diese Stelle bis zur Betriebseinstellung. Rösch war vorher als Doppelhauer auf „Bald Glück“ angefahren und hatte dort die nötigen Gedinge für den Steigerdienst geleistet. Ebenso Johann Heinrich Uhlemann, der bei diesem Berggebäude als Doppelhauer arbeitete. **/95/**

Der Stolln wurde 34 m unterhalb des Schützringes des „Bald Glücker Kunstgrabens“ und etwa 2 m über der Sohle des Ottendorfer Dorfbaches angesetzt. **/96/** Der Vortrieb erfolgte anfangs noch in Schlägel- und Eisenarbeit in einem Profil von 0,6 m in der Breite und gut 2,0 m in der Höhe als Hoffnungsbau im Quergestein. Aufgrund der Höhe der Stollnsohle über dem Bachniveau konnten die mit dem Stolln erschrotenen Wasser dem Kunstgraben des Berggebäudes „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ zugeführt werden.

Im Quartal Lucia 1800 war die Stollnauffahrung bei 5½ Lachter **/97/** vom Mundloch angekommen. Auch das Stollnmundloch ist Crucis 1800 durch den Steiger von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ Johann George John auf 1 Lachter Länge in Zimmerung gesetzt worden. **/98/** Bis zu diesem Zeitpunkt erfolgte der Stollnvortrieb noch als normale Bergarbeit. Doch ab Lucia 1800 wurde fortan der Vortrieb nur durch Gedingearbeit bewerkstelligt. Hierzu wurde eine kombinierte Vortriebstechnik angewandt. Während das äußere Stollnprofil in sehr exakter Schlägel und Eisenarbeit ausgeführt wurde, erfolgt der Ausbruch mit Unterstützung der Bohr- und Schießarbeit. **/99/** Aus diesem Grund finden sich im Stolln bis zur Jahresvortriebstafel „18¾ Lachter“ von 1804 auch keine Spuren der üblichen Bohr- und Schießarbeit. Erst ab dieser Tafel wird im Bereich der Sohle die Bohr- und Schießarbeit sichtbar, die dann allmählich für den gesamten Vortrieb zum Einsatz kam. Es handelt sich dabei um einen äußerst interessanten Beleg über die gleichzeitige Anwendung zweier verschiedener Vortriebstechnologien unserer Altvorderen. Der jährliche Vortrieb bis zum Jahre 1804 betrug etwa 5 Lachter je Jahr. Ausgeführt wurde die Gedingearbeit bis 1804 nur durch Lehr- und Doppelhauer. **(Tabelle 1)** Dokumentiert wurde die erreichte Vortriebsleistung mit einer Jahresvortriebstafel am Ende des Arbeitsjahres, außer für das Jahr 1804, hier wurden zwei Tafeln geschlagen. **/96/** So erreichte der Stolln bis zum Ende des Quartals Lucia 1804 eine Auffahrungslänge von 20 Lachtern oder 40 m und war fast ausschließlich, bis auf Bereiche in der Sohle zwischen den beiden Tafeln von 1804, in Schlägel- und Eisenarbeit hergestellt. Der Grund für die zwei Tafeln des Jahres 1804 finden wir in folgendem Umstand. Zum 30. Juni 1804 ist die Eigenlöhnergesellschaft dann in eine Gewerkschaft umgewandelt worden. **/100/** Als Grund wird hier eine bessere Versorgung der Unternehmung mit Kapital angesehen. Dennoch änderte sich die finanzielle Situation nicht zum Positiven. Die erste Tafel „1804 18¾ Lachter“ steht sicher für die Umwandlung der Unternehmung in eine Gewerkschaft und stellt somit Ende und Neubeginn dar. Leider ist hierzu nichts in den Bergakten vermerkt.

Bei etwa 15 Lachtern vom Mundloch, also kurz vor der Jahresvortriebstafel 1802, ist eine kleine Störung überfahren worden. Diese besteht aus einem etwa 1 cm mächtigen Spatgang und mehreren leeren Klüften mit starkem Wasseraustritt im Sohlenbereich. Die Störung streicht mit etwa 180° und ist saiger. Ob es sich dabei um den benannten Gang handelt, kann nahezu ausgeschlossen werden. Der Bereich des übertägig aufgeschlossenen Spatganges würde erst bei etwa 40 – 50 m angetroffen werden. **/101/**

Quartal	Vortrieb je Quartal	Vortrieb gesamt	Gedingekosten ausgelobt	Gedingebezahlung für Bergmann	Name von Bergmann	Stellung
Lucia 1800	2 Lachter	5 ½ Lachter	a Lachter 6/18/-/	2 Lachter zu 13/-/-/	Johann Gottlieb John	Steiger
Reminis. 1801	1 ½ Lachter	7 Lachter	a Lachter 8/-/4/	1 ½ Lachter zu 11/22/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Lehrhauer
Trinitatis 1801	1 ½ Lachter	8 ½ Lachter	a Lachter 8/-/-/	1 ½ Lachter zu 12/-/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Lehrhauer
Crucis 1801	1 ¾ Lachter	10 ¼ Lachter	a Lachter 6/20/-/	1 ¾ Lachter zu 11/23/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Lehrhauer
Lucia 1801	1 Lachter	11 ¼ Lachter	a Lachter 11/22/-/	1 Lachter zu 11/22/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Lehrhauer
Reminis. 1802	1 Lachter	12 ¼ Lachter	a Lachter 13/-/-/	1 Lachter zu 13/-/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Gedinghauer
Trinitatis 1802	1 ½ Lachter	13 ¾ Lachter	a Lachter 8/16/-/	1 ½ Lachter zu 13/-/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Gedinghauer
Crucis 1802	¾ Lachter	14 ½ Lachter	a Lachter 10/16/-/	¾ Lachter zu 8/-/-/	Johann Gottlieb Fritzsche	Gedinghauer
Lucia 1802	1 ¼ Lachter	15 ¾ Lachter	a Lachter 9/15/-/	1 ¼ Lachter zu 12/-/9/	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Reminis. 1803	1 Lachter	16 ¾ Lachter	a Lachter 13/-/-/	1 Lachter zu 13/-/-/	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Trinitatis 1803	¾ Lachter	17 ½ Lachter	keine Gedingearbeit	keine Gedingearbeit	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Crucis 1803	keine	Arbeit	beim	Stolln	Vortrieb	
Lucia 1803	¼ Lachter	17 ¾ Lachter	a Lachter 20/-/-/	¼ Lachter zu 5/-/-/	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Reminis. 1804	¼ Lachter	18 Lachter	a Lachter 36/-/-/	¼ Lachter zu 9/-/-/	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Trinitatis 1804	¼ Lachter	18 ¼ Lachter	a Lachter 40/-/-/	¼ Lachter zu 10/-/-/	Johann Heinrich Uhlemann	Doppelhauer
Crucis 1804	¼ Lachter	18 ½ Lachter	a Lachter 20/-/-/	¼ Lachter zu 4/21/-/	Christian Heinrich Rösche	Steiger
Lucia 1804	¼ Lachter ½ Lachter ¾ Lachter	19 7/8 Lachter	a Lachter 17/-/-/	¼ L. zu 4/-/-/ ½ L. zu 6/12/-/ ¾ L. zu 5/-/-/	Christian Heinrich Rösche	Steiger

Bild 39: **(Tabelle 1)** Erfassung der Gedingearbeit für den Zeitraum Lucia 1800 bis Lucia 1804. Sehr deutlich ist die Abnahme der Vortriebsleistung ab Lucia 1802 zu erkennen. Die einfachen Gedinge wurden zwar auf 1 Lachter ausgelobt, doch blieb man mit der Auffahrungsleistung deutlich darunter. Die Ursache hierfür ist in der unregelmäßigen und unvollständigen Zubeße der Gewerke zu suchen. Auch die Vergewerkschaftung der Grube erbrachte nicht die erhofften Geldmittel. Dabei spiegelt sich dieser Umstand schon eindeutig in den Auffahrungsleistungen ab Lucia 1803 wieder.

Quartal	Vortrieb je Quartal	Vortrieb gesamt	Gedingekosten ausgelobt	Gedingebezahlung für Bergmann	Name von Bergmann	Stellung
Reminis. 1805	½ Lachter ½ Lachter ¾ Lachter	21 5/8 Lachter	a Lachter 18/-/-	½ L. zu 7/18/-/ ½ L. zu 7/18/-/ ¾ L. zu 11/17/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Trinitatis 1805	3/8 Lachter 3/8 Lachter 3/8 Lachter	22 ¾ Lachter	a Lachter 18/-/-	3/8 L. zu 5/7/-/ 3/8 L. zu 5/7/-/ 3/8 L. zu 5/7/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Crucis 1805	¼ Lachter ¼ Lachter ½ Lachter	23 ¾ Lachter	a Lachter 18/-/-	¼ L. zu 3/8/-/ ¼ L. zu 3/8/-/ ½ L. zu 6/23/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Lucia 1805	5/16 Lachter	24 11/16 L.	keine Gedingearbeit	infolge Geldmangel	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Reminis. 1806	5/16 Lachter 5/16 Lachter 3/8 Lachter	25 11/16 L.	a Lachter 18/-/-	5/16 L. zu 4/18/-/ 5/16 L. zu 4/18/-/ 3/8 L. zu 5/21/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Trinitatis 1806	¼ Lachter 1/8 Lachter 1/8 Lachter	26 3/16 L.	a Lachter 18/-/-	¼ L. zu 9/15/-/ 1/8 L. zu 1/16/-/ 1/8 L. zu 1/16/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Crucis 1806	¼ Lachter ¼ Lachter ¼ Lachter	26 15/16 L.	a Lachter 15/-/-	¼ L. zu 2/21/-/ ¼ L. zu 2/21/-/ ¼ L. zu 2/21/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Lucia 1806	1/8 Lachter 1/8 Lachter	27 3/16 L.	a Lachter 15/-/-	1/8 L. zu 1/14/-/ 1/8 L. zu 1/14/-/	Christian Heinrich Rösch (4 Wochen krank)	Steiger
Reminis. 1807	¾ Lachter	27 15/16 L.	a Lachter 18/-/-	¾ L. zu 11/18/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Trinitatis 1807	3/8 Lachter	28 5/16 L.	a Lachter 18/-/-	3/8 L. zu 5/-/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Crucis 1807	1/8 Lachter	28 7/16 L.	a Lachter 18/-/-	1/8 L. zu 1/16/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger
Lucia 1807	¼ Lachter	28 11/16 L.	a Lachter 18/-/-	¼ L. zu 4/3/-/	Christian Heinrich Rösch	Steiger

Bild 40: **(Tabelle 2)** Erfassung der Gedingearbeit für den Zeitraum Reminiscere 1805 bis Lucia 1807. Die Auswirkungen des akuten Geldmangels auf die Gedingearbeit und die Vortriebsleistungen je Quartal sind sehr deutlich zu sehen und ersparen deshalb jeden weiteren Kommentar!

Ab Crucis 1804 wurde die Gedingearbeit für den Stollnvortrieb auch gleich vom Steiger mit erledigt, man sparte auf diese Art und Weise gleich noch eine Arbeitskraft ein. Die Einsparung im finanziellen Bereich war zwar gering, half wohl aber wirtschaften. Die Grube war nunmehr nur vom Versorger Johann Christoph Winkler und dem Steiger Christian Heinrich Rösch belegt. Dabei erfolgte die Vortriebsarbeit so wie die finanziellen Verhältnisse der Unternehmung waren. So ist der Vortrieb teilweise je Quartal noch in 3 Drittel geteilt **(Tabelle 2)** und auch so abgerechnet worden, wobei aber die Vortriebsleistungen weit unter der Norm zurück blieben.

Über einen Zeitraum von gut 4 Jahren bis zum Quartal Lucia 1807 erreichte man gerade 8 Lachter Auffahrung und das unter der ausschließlichen Anwendung der Bohr- und Schießarbeit. **/102/** Nach 1804 sind auch keine weiteren Jahresvortriebstafeln im Stolln zu finden. Da man bis Lucia 1807 keine weitere Gangstruktur angetroffen hat, ist der Grubenbetrieb eingestellt worden. **/103/**

Der „Neue Hoffnung Gottes Fläche“ war über Tage schon um 1799/1800 durch einen kleinen „Schurf“ erschlossen. In den Quartalen Trinitatis und Crucis 1803 ist bei Arbeiten im Schurf ein alter Schacht entdeckt und auf eine Teufe von 7 Lachter aufgewältigt worden. Über die Beschaffenheit des Ganges ist aber nichts in den Registern vermerkt. **/104/** Bei einer weiteren Prospektion des Schurfes im Jahre 1807 wird der Gang mit einer Mächtigkeit von 1 m erwähnt, über die Beschaffenheit ist nichts überliefert. **/105/** Im Oktober 1808 ist der Hoffnungsbau nach gut 28 Lachtern aufgegeben worden und fiel bergamtlich ins Freie! Die Gründe dafür beschreibt Schichtmeister Johann Christoph Winkler mit völlig fehlender Zubeße. **/106/**

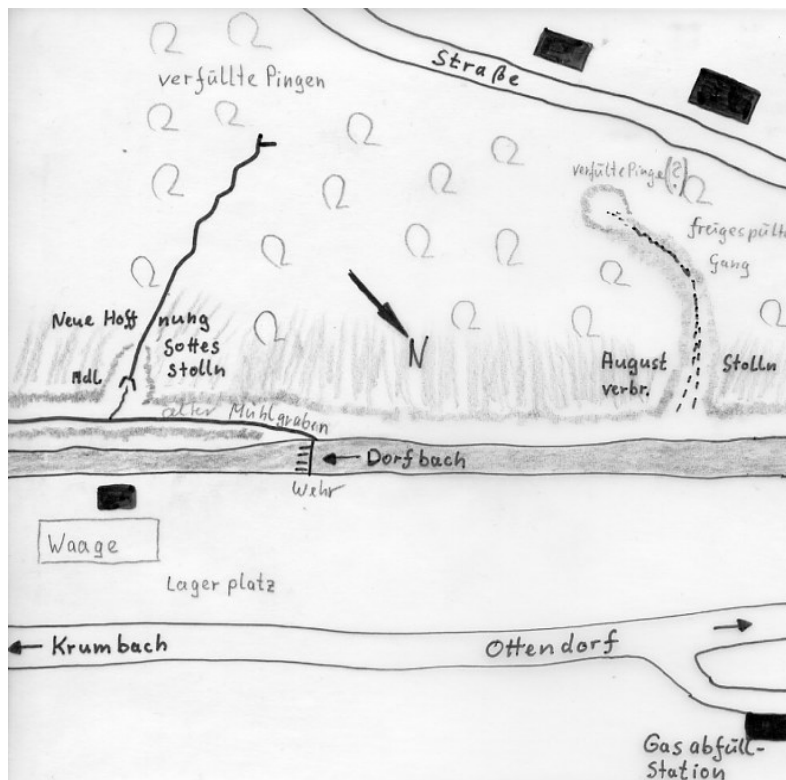


Bild 41: Skizze zur Geländesituation im Bereich des „NHGS“ aus den Jahren 1995/98. Die Gasabfüllstation ist heute nicht mehr existent, jedoch die ehemals zugehörigen Gebäude.

Im Jahre 1850 nimmt der Schönborner Bergmann Carl August Weiße als Eigenlöhner den Stolln noch einmal in Betrieb und fährt diesen unter der Anwendung der Bohr- und Schießarbeit **/107/** noch einige Meter in Richtung des vermuteten Ganges auf. Jedoch ist auch seine Unternehmung nicht von Erfolg gekrönt. Der „Neue Hoffnung Gottes Fläche“ ist auf dem Niveau des Stollns nicht mehr nachweisbar. **/108/** Die im Stolln sichtbare

Jahrestafel 1850 stammt von Weiße. 1851 beginnt Carl August Weiße einen neuen Stolln etwa 120 m oberhalb des „NHGS“ auf dem Ausbiss eines sehr mächtigen Spatganges und fährt diesen etwa 20 m auf. Bei dem Gangausbiss handelt es sich eindeutig um den „Neue Hoffnung Gottes Flächen“. /109/ Doch 1852 fällt auch dieser Stolln ins Freie. /110/



Bild 42: Der Leiter der damaligen „AG UraltBergbau Merzdorf/Biensdorf“, Dieter Kempe, vor dem beräumten und gesichertem Mundloch des „NHGS“ im Sommer 1989.

Der „NHGS“ ist durch eine Initiative der damaligen Gemeindeverwaltung im Jahre 1989 unter die Aufsicht des Kulturbundes der DDR gekommen. Durch die „AG Uralt Bergbau Merzdorf/Biensdorf“ ist der Bereich des durch Frost verbrochenen Stollnmundloches bereinigt und die Stauwasser des Stolln abgelassen worden. Anschließend wurde ein Tor gegen unberechtigten Zutritt als amtlich geforderte Sicherheitsmaßnahme eingebaut. /111/ Nach Wegfall des Kulturbundes durch die politischen Veränderungen nach 1989 kam die Stollnanlage als Projektbestandteil zum Bergbauverein „Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.“ und wird noch heute von diesem Verein betreut. /112/

2.4.3 Das Grubenfeld aus heutiger Sicht

Betrachtet man dieses Bergbauareal aus denkmalpflegerischer Sicht, besitzt dieser Bergbauversuch unserer Vorfahren sogar einen kulturhistorischen Wert. Es gibt momentan

nur einen zugänglichen Stolln mit so einer Häufung von Jahresvortriebstafeln, sowie einer bergamtlich nachvollziehbaren Auffahrungsdokumentation im hiesigen Bergbaugebiet von Merzdorf–Biensdorf–Krumbach. Weder in Sachsenburg noch Schönborn sind gleichwertige bergamtlich dokumentierte Auffahrungen bekannt, sowie zugänglich! **/113/** Dabei spiegeln diese Tafeln eine verwaltungstechnische Maßnahme wieder, die damals die bergamtlich-markscheiderische Verwaltung von Bergwerken erleichtern sollte und teilweise von den Bergbeamten, meist den Berggeschworenen, als willkommener Nebenverdienst ausgenutzt wurde. Man schlug halt in jedes noch so unbedeutende Loch eine Tafel! **/114/**



Bild 43: erste Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1800 und 5 ½ Lachter



Bild 44: zweite Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1800 und 6 ½ Lachter



Bild 45: dritte Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1801 und 11 ¼ Lachter



Bild 46: vierte Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1802 und 16 Lachter

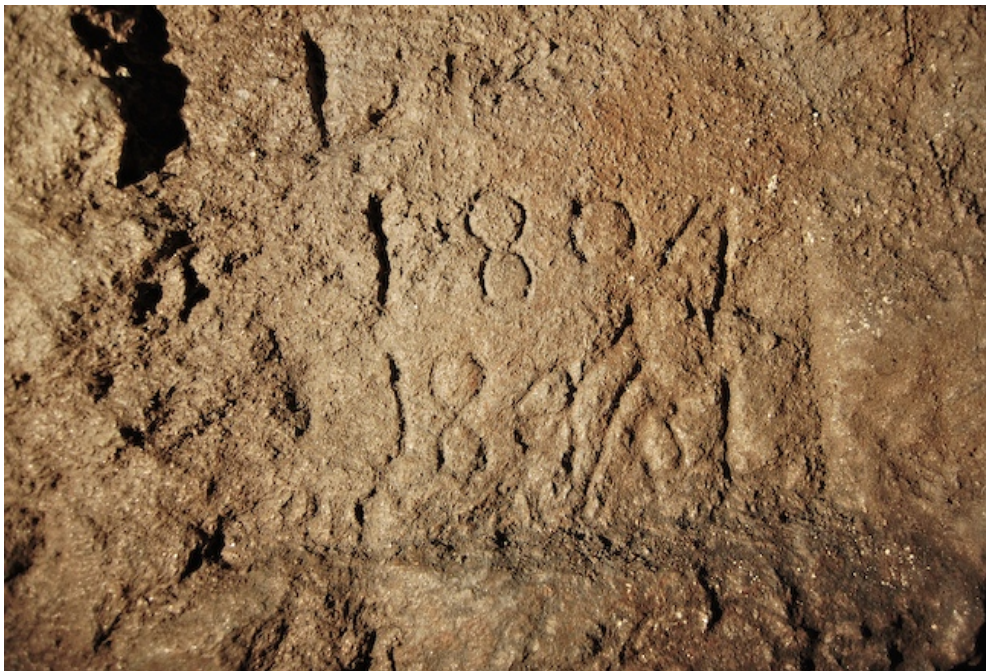


Bild 47: fünfte Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1804 und 18 $\frac{4}{3}$ Lachter



Bild 48: sechste Jahresvortriebstafel mit der Angabe 1804 und 20 Lachter



Bild 49: begonnene aber nicht fertiggestellte Tafel



Bild 50: Jahrestafel aus der Auffahrungsperiode von August Weise



Bild 51: mittels Schlägel- und Eisenarbeit hergestellter Stollnbereich.



Bild 52: Übergang von der Schlägel- und Eisenarbeit zur Bohr- und Schießarbeit im Bereich der Sohle, hier aufsteigend bis etwa Hüfthöhe. Blick in Richtung Stollnmundloch.

Das Einhauen oder setzen solcher Stufen geht auf ein bergamtliches Regulativ vom Dezember 1785 zurück. Mit dem „Schlagen“ einer Tafel sollte der Stand einer Auffahrung vor Ort festgehalten werden. Diese Tafeln enthielten die Jahreszahl, die Vortriebsrichtung und einen Messpunkt. Alle Angaben inklusive der Entfernungsangabe von der letzten Tafel oder Messpunkt wurden in einer Tabelle erfasst, in mehrfacher Ausführung und stand dem Bergamt, dem Markscheider und dem Grubengebäude selber zur Verfügung. Damit konnten nun Reißzeichner oder Markscheider die Reißwerke vervollständigen, ohne die Grube befahren und vermessen zu müssen! Nun stand dem Bergamt eine statistische Übersicht über die erfolgten Vortriebe auf einer Grube, Bezirk oder Revier zur Verfügung. Das Einschlagen der Tafeln war Aufgabe der Berggeschworenen und diese erhielten vom Bergamt dafür ein sogenanntes „Stufengeld“ zu ihrer eigentlichen Besoldung. **/114/** Ob die Gesteinsarbeit die Geschworenen selber oder Bergleute der jeweiligen Grube dies gegen ein „Handgeld“ des Berggeschworenen verrichteten wird heute kaum noch nachprüfbar sein. Jedoch sind die Tafeln im „NHGS“ alle in einer sich sehr ähnelnden „Handschrift“ ausgeführt und lassen die Vermutung auf ein und dieselbe Person zu. **/115/**



Bild 53: Der verbrochene „Auguststolln“, gesehen vom Gehänge in Richtung Dorfbach. Geringe Überdeckung im Bereich des Grundgebirges, starke Überdeckung durch Lößlehm und der nahezu 1 m mächtige mehrtrümige Barytgang sind die Ursache des Bruches. Die im Bild hellen Brocken sind vornehmlich Barytgangstücke.



Bild 54: „Auguststolln“ in Blickrichtung Gangverlauf



Bild 55: Trotz des umher liegendem Mülls gut sichtbar, ein etwa 20 cm mächtiges Trum des Barytganges als geologischer Aufschluss.

Aber es gibt noch einen weiteren Aspekt für kulturhistorischen Wert. Es ist das einzige Bergbauareal mit einem Gangaufschluss, so wie ihn die Altvorderen ebenfalls gesehen haben. Der fast völlig auf seine Länge verbrochene 1851/52 aufgefahrene „Auguststolln“ bietet einen hervorragenden übertägigen Aufschluss eines Ganges, wie er im gesamtem regionalen Bergrevier nicht noch einmal vorhanden ist. Der weitere Gangverlauf nach der Bruchzone ist ebenfalls im Gelände sichtbar. Durch die Verklappung von Abwasser ist der Gangverlauf regelrecht frei gespült worden und bietet dadurch einen einmaligen geologischen Aufschluss. Das dortige Gelände ist nicht eingezäuntes Privateigentum und sollte als solches unbedingt auch respektiert werden!

Der Gangaufschluss im Bereich des verbrochenen „Auguststolln“ ist selbst unter den einheimischen Mineraliensammlern kaum bekannt. Dennoch fanden im Verlauf der letzten 30 Jahre immer wieder Sammler den Weg hier hin. Auch wurden einige wenige Funde bekannt und bestätigen teilweise die Aufzeichnungen der Vorfahren in den Bergakten. An dieser Stelle soll ein kleiner Überblick über bisher gemachte Funde und die Mineralisation des Fundortes geben.

				Fundjahr
Hauptgangart	Baryt teilweise xx			1982/83 1996/97
Nebengangart		Flourit, hellviolett xx		1997
		Quarz xx		1996
Erzminerale			Chalkopyrit z.T. xx	1996
			Tetraedrit xx	1996/97
			Proustite, derb unter Erzmikroskop	05.04. 1997
			Limonit/Lepidokrokit	1996/1997
			Psilomelan, Manganomelan	1996/1997
			Malachit xx	1996/1997
			Pyromorphit xx	1996

Bild 56: tabellarische Darstellung bisher bekannter Mineralfunde vom „Neue Hoffnung Gottes Flachen“. Nach einer Untersuchung von R. Acker, Freital über benannten Zeitraum.

2.5 Unbekannter Bergbau am Ottendorfer Gasthof

2.5.1 Lage des Grubenfeldes

Fährt man die S 200 von Oberlichtenau in Richtung Mittweida, so ahnt niemand, dass sich unmittelbar am westlichen Giebel des Ottendorfer Gasthofes eine doch interessante Stollnanlage befindet, die auch noch befahrbar ist. Allerdings befindet sich der Zugang auf privatem, zum Gasthof gehörenden Grundstück. Das ganze Gebiet ist heutzutage sehr stark bebaut. Auch sind keine Halden mehr sichtbar. Allerdings sollen im Bereich der dortigen Grundstücke in früheren Zeiten Einbrüche in der Geländeoberfläche bemerkt worden sein. /116/



Bild 57: skizzierte Lage des vorgefundenen Altbergbaus am westlichen Giebel des Ottendorfer Gasthofes.

In der der geologischen Karte des Königreichs Sachsen von 1909 befindet sich in diesem Abschnitt kein Hinweis auf Bergbau. Das Gebiet ist aber durch ein Vorkommen von phyllitischen Schiefern sowie Kiesel- und Knotenschiefer bekannt, wohl ein Rest des einstigen Schiefermantels, der den Granulit bedeckte. Vorwiegend steht als Grundgebirge Granulit an, sofern dieses überhaupt aufgeschlossen ist. Die Fluren von Ottendorf werden sonst von mächtigen Schichten Löß- und Geschiebelehm sowie Sand- und Kiesschichten bedeckt.



Bild 58: Auszug aus der Geologischen Karte des Königreichs Sachsen von 1909 mit der nachträglich eingezeichneten Lage des unbenannten Stollns am Ottendorfer Gasthof. Der grün markierte Bereich ist eine Linse mit phyllitischen Schiefer inmitten des Granulits (braun).

2.5.2 Bergbaugeschichtliche Betrachtung

Hinweise auf den dortigen Bergbau finden sich schon 1770 in einer „Gebirgsbeschreibung“, resultierend aus einer Reise des Bergakademist **/117/** Carl Friedrich Freiesleben der 1765 gegründeten Bergakademie Freiberg. Die im Bericht beschriebene Lokalität ist zweifelsfrei der am Gasthof befindliche Bergbau. Schon die im Text erwähnte Bezeichnung „Berg“ in Ottendorf findet sich noch auf der geologischen Karte und ist lediglich durch den darüber stehenden Zusatz „Sand“ auf eine Namensgebende Besonderheit ergänzt. An dieser Stelle soll der entsprechende Abschnitt der „Gebirgsbeschreibung“ wieder gegeben werden:

„...Gegen Abend steigt dieses Gebirge beständig fort sehr sanft an, wo man dem nach Ottendorf gelangt, Auf dieser Ottendorfschen Gegend sollen ebenfalls verschiedene Gebäude gelegen haben, als 1103 der alte Hirsch, 1109 der graue Fuchs, 1115 der goldene Stern und 1120 die wilde Taube, Ohnweit dem jetzigen Gericht auf dem sogenannten Berg findet man auch gegenwärtig verschiedene Halden und Pingen wie

man denn in des jetzigen Richters Garten (Erbrichter Anm. d. V.) einen offenen Schacht findet, welcher in neuern Zeiten einmal offen gewesen und woraus auch einige Berg Glänze erhalten wurden, nicht weniger hat es mir auch geglückt, in diesem Gebürge einen uralten völligvergessengewesenen Stolln zu entdecken.....“ /118/

Die in diesem Text erwähnten Jahreszahlen sind in keiner Weise belegbar, sowie die Namen der Berggebäude irgendwelchen Lokalitäten zuordenbar. Ferner stammen diese mit großer Sicherheit aus dem Werk von Johann Friedrich Klotzsch „Ursprung der Bergwerke in Sachsen“ von 1764. Wie schon im Text erwähnt waren die Reste des Bergbaus schon vor über 200 Jahren dem Verfall und Beseitigung ausgesetzt und gerieten somit in völlige Vergessenheit.



Bild 59: Blick von der Hauptstraße in Richtung Gasthof. Unmittelbar vor dem Giebel im Bereich der parkenden Autos befindet sich das ehemalige Stollnmundloch und verlief in früheren Zeiten der Dorfbach. Heute befindet sich die S 200 an dieser Stelle.

Erst Anfang der 1960er Jahre machte sich das Vorhandensein eines Stolln nunmehr unmittelbar neben dem westlichen Giebel der heutigen Gasthof–Ruine bemerkbar. Schon in den 1950er Jahren waren die Keller unter dem Gasthof infolge zunehmenden Wasserstandes eher unbrauchbar als nutzbar. Da man als Ursache eine verstopfte Kellerdrainage vermutete, wurde neben dem westlichen Giebel des Gasthofes eine Grube zur Untersuchung der Grundmauern ausgehoben. Dabei stieß man 1962 in nur 1,5 m

Tiefe auf ein mit Wasser gefülltes Loch, das sich bei näherer Untersuchung als Stolln zeigte.

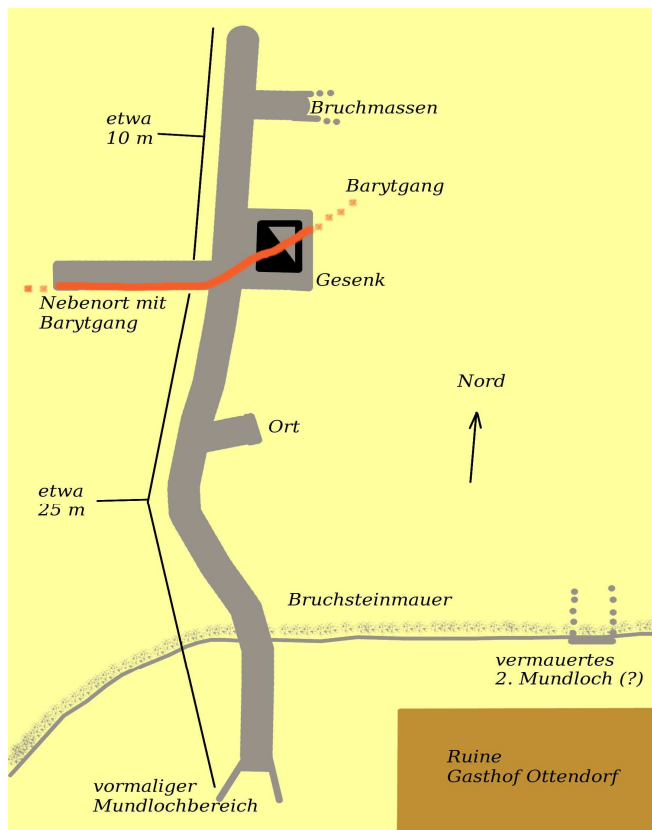


Bild 60: zeichnerische Darstellung der Stollnanlage nach einer Befahrungsskizze und Gedächtnisprotokollen des Verfassers aus der Zeit um 1998.

Im Auftrag des damaligen Rates des Kreises legten heimatkundlich interessierte Bürger in ehrenamtlicher Tätigkeit die Grubenanlage frei. Mittels Unterstützung durch die örtliche Feuerwehr und einer Motorpumpe wurde die Anlage befahrbar wasserfrei gehalten und konnte erkundet werden. Dabei entstand eine sehr aufschlussreiche Dokumentation. Da sich der Gasthof seit 1963 in Gemeindeverwaltung befand, reifte die Idee das Wasser des Stolln als zukünftiges Trinkwasser zu verwenden. Eine durchgeführte bakteriologisch-chemische Analyse bestätigte die Trinkwasserqualität. Neben einer Wasserfassung über eine PE-Leitung aus dem Bereich eines Gesenkes wurde auch eine neue Schleuße als Stollnentwässerung in Richtung Dorfbach angelegt. Dabei stieß man in etwa 3 m Tiefe auf die Reste einer alten Steinschleuße, die unter dem Gasthof hindurch in Richtung Dorfbach verlief, diesen aber nicht erreichte. Als Grund dafür stellte man den Umstand fest, dass der Dorfbach beim Bau der Staatsstraße verlegt wurde in seinen heutigen Verlauf links neben der Straße. Die Schleuße endete in einem ehemaligen Sumpfgelände, durchsetzt mit Bachgeröll und alten Wurzelstöcken, dem alten Bachlauf. Vermutlich ist schon beim Bau des heute völlig ruinösen Gasthofes dieser Bergbau nicht mehr bekannt gewesen.

/119/



Bild 61: Kavernenartiger Raum mit dem etwa 5 m tiefen Gesenk. Die im Bild sichtbare Leitung diente der Wassernutzung des Gasthofes. Der Verlauf des Barytganges ist ebenfalls sichtbar und wird durch die linke Person teilweise verdeckt.

Die Grubenanlage ist von Biensdorfer Bergbaufreunden um 1998 befahren worden. Dabei entstand eine Feldbuchdokumentation, eine Skizze vom Stollnverlauf und etliche Dias. Es wurden Gangstücke für spätere Analysen entnommen. Als erstes unvergessliches Erlebnis waren mehrere dutzende im Wasser treibende tote Ratten im Bereich des Zuganges der Stollnanlage, wohl die Würze des Trinkwassers! Der Stolln selber ist querschläglich im üblichen Stollnprofil von 2 m in der Höhe und gut 0,8 – 1,00 m mittels Schlägel- und Eisenarbeit vorgetrieben. Dabei überfährt der Stolln bei etwa 25 m vom Einstieg einen Barytgang, der gegen Westen durch ein etwa 10 m weit aufgefahrenes Ort und gegen Osten durch ein 2 m x 2 m weites Gesenk in einer Art Kaverne aufgeschlossen ist. Der Gang ist zwischen 5 cm bis etwa 25 cm mächtig und führt etwas Limonit und Manganspat. Das Gesenk erschließt den Gang auf etwa 5 m ausgelotete Tiefe und ist wie auch der Bereich um das Gesenk völlig verschlammmt.



Bild 62: Gangstück von limonitisierten Baryt aus der Stollnanlage am Ottendorfer Gasthof

Nach dem überfahrenen Barytgang verläuft der Grubenbau noch etwa 10 m gegen Nord und besitzt etwa 3 m vor der Endschaft noch ein Ort gegen Osten. Dieses ist durch von der Firste herein kommende Berge nicht fahrbar. Vermutlich liegt hier ein verfüllter Tagesschacht. Dieser erreicht bis auf die Stollnsohle höchstens eine Teufe von 8 m – 10 m und ist im Gelände heute nicht mehr feststellbar. Der Barytgang wurde dagegen beim Bau eines Eigenheimes im Aushub für den Keller ebenfalls festgestellt. Ein weiteres, aber zugemauertes Stollnmundloch soll sich noch hinter dem Gasthof in der dortigen Stützmauer befinden. Dies wurde aber bis heute noch nicht abgeklärt. **/120/**



Bild 63 und 64: nahezu kniehohes Schlamm im vorderen Bereich der Stollnanlage (links), die hier noch im Glimmerschiefer verläuft. Weiter im Berg wird es weniger Schlamm (rechts) und man sieht die hier verlegte Wasserleitung.



Bild 65 und 66: Nebenort mit Aufschluss des Barytganges im linken Bild. Die Endschaft des Stollns steht nunmehr im Granulit an.

2.6 Ein Bergbauversuch auf Lichtenauer Ortsflur

Auf für die Lichtenauer Ortsflur ist im 18. Jahrhundert ein Bergbauversuch auf Erz bekannt. Im schon zum Merzdorfer Bergbau erwähnten Marienberger Bestand des Bergarchivs Freiberg finden sich einige wenige Nachrichten hierzu.

Im Marienberger Bergbelegungsbuch ist zum 24 April 1737 folgende Niederschrift vorhanden: *„Gottlieb Klugen verliehen, nämlich einer Fundgrube, Gottes Glück genannt, nebst einem Stolln, auf Gottlieb Klugens zu Niederlichtenau Grund und Boden gelegen, gemuthet den 29. Marty (März - Anm. d. V.) 1737, auf aller Metall und Mineralien“.* **/121/**

Zum 21. Mai 1737 wird ein Berggebäude unter dem Namen „Gottes Glück Fundgrube“ auf Lichtenauer Flur erstmalig auch in den Fahrbögen des zuständigen Berggeschworenen erwähnt. Mittels zweier Arbeiter unter Aufsicht eines Steigers ist ein etwa 3 Lachter tief geteuft worden. Grund für dieses Vorhaben war ein etwa eine „Querhand“ **/122/** mächtiger Gang, der sich mit „Gülbe und Bräune“ zeigte und im Liegenden Markasit in Form von Kies führte sowie davon eine Probe genommen, die einen Silbergehalt von $\frac{1}{2}$ Lot **/123/** aufwies. **/124/** Im Juli selben Jahres war dieser Schacht schon 7 Lachter tief. Die Wasserhaltung ist von Hand mit dem Kübel erfolgt. Der Gang würde nunmehr vollends aus „Bräune“ und im Liegenden mit Markasit bestehen. Über die Gangmächtigkeit steht nichts geschrieben. Der Bergbeamte empfahl, den Schacht weiter zu teufen, und es wurde eine Generalbefahrung des Objektes angeordnet, weil sich eine Gewerkschaft konstituieren wollte. **/125/**

Im zugehörigen Befahrungsprotokoll sind weitere Einzelheiten zu diesem Grubenbau vermerkt. Der Spatgang ist 3 Lachter unter der Hängebank gut 1 Lachter in die Tiefe freigelegt, streicht hora 9 und führt eine „ganz feine zarte Bräune“. In einer Tiefe von 6 Lachter ist ein „weiß-graues Flöz“ angetroffen wurden und führt derben, als Kies ausgebildeten Markasit. Es wurde angeordnet, den Schacht mit einer Kaue zu überbauen um einen Schutz gegen Regenwetter zu haben, und auch den Gangaufschluss aufzusuchen, sowohl freizulegen und möglichst den Gang mittels Stolln aufzufahren, um die Beschaffenheit wie auch Bauwürdigkeit zu überprüfen. Falls dies nicht so erfolgen würde, empfahl der Berggeschworene den Gewerken ihr Geld lieber anderenorts anzulegen! **/126/**

Die letzte Nachricht zum Berggebäude „Gottes Glück Fundgrube“ findet sich schon 1738. Bei einer Befahrung des Marienberger Berggeschworenen Christian Täuscher fand dieser den Schacht: *„...so aber wegen der seitherigen häßlichen Witterung selber das Gebäude ersoffen und der Schacht bis auf etliche Lachter ganz voll Wasser stehend befunden...“.* **/127/** Es ist aus heutiger Sicht nicht möglich, die Lage dieses Schachtes zu ermitteln. Zumindest kann angenommen werden, dass es sich um Bereiche des in Niederlichtenau anstehenden Tonschiefers handeln könnte, in dem eine solche Gangausbildung möglich wäre.

3 Quellenangaben und Bildnachweise

3.1 Textquellen und Hinweise

BA – F	Bergarchiv – Freiberg
BA – F/Gr.	Bergarchiv Freiberg/ Grubenakten
BA – F/LU	dortiger Bestand der Landesuntersuchung
BA – F/ZR	dortiger Bestand der Zechenregister
LBA – GG	dortiger Bestand des Landesbergamtes – Gewerbliche Gruben
LBA – MiA	dortiger Bestand des Landesbergamtes – Mineralogische Angelegenheiten
Anhang BA – Mar	Bestand Bergamt Marienberg, später zugeordnet = deshalb „Anhang“

- /01/ alle Angaben von der offiziellen Internetpräsentation der Gemeinde Lichtenau
www.gemeinde-lichtenau.de
- /02/ belegt durch einen Bohrkern in der „Bergbausammlung Biensdorf“
- /03/ aufgrund der gleichen Streichrichtung und die unmittelbare Fortsetzung auf dem
linken Ufer der Zschopau. Der Gang ist im Bereich des Holzbachtales durch einen
Schurf im 19. Jahrhundert belegt worden
- /04/ Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs
Sachsen, Sektion Mittweida – Taucha, 1905 – Abschnitt Braunkohlenbedarf
- /05/ Es handelte sich hier um sehr junge Braunkohle, die eher noch mit Holz
vergleichbar ist und mit wenig Aschebildung verbrannte.
- /06/ Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs
Sachsen, Sektion Frankenberg – Hainichen, 1909 – tabellarische Auflistung
entsprechender Aufschlüsse am Ende der Publikation
- /07/ Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs
Sachsen, Sektion Mittweida – Taucha, 1905
- /08/ BA – F/LBA – MiA 28 – Schreiben von September 1904
- /09/ BA – F/LBA – MiA 28 – Schreiben von Januar 1905
- /10/ BA – F/LBA – MiA 28 – Schreiben von September 1904

- /111/** BA – F/LBA – MiA 28 – Hinweis auf Zeitungsartikel in Bergakte
- /112/** BA – F/LBA – MiA 28 – Erörterung in Bergakte
- /113/** BA – F/LBA – MiA 28 – bergamtliche Niederschriften von Januar 1905
- /114/** BA – F/LBA – MiA 28 – zusammengefasste Berichte des Bergamtes in dieser Akte
- /115/** Auswertung der in der Bergakte befindlichen Berichte
- /116/** Schwabenicky, Wolfgang: Der mittelalterliche Silberbergbau im Erzgebirgsvorland und im westlichen Erzgebirge, 2009; S. 18
- /117/** hierüber existiert im LfA eine Akte
- /118/** BA – F/L 4296 - Zentralriss von 1858
- /119/** Grubenriss BA – F/K 5579 von 1770
- /120/** BA – F/LU-8, Mineralogisch-geographische Beschreibung des Distrikts zwischen Rochlitz, Mittweida, Lichtenwalde, Chemnitz und Penig von Christian August Engelbrecht und Friedrich August Schmid – hier die Bemerkung der Verfasser zur Durchsuchung der Halden in Biensdorf
- /121/** bisher noch unveröffentlichte Dokumentation zur Tätigkeit der SAG Wismut zwischen Frankenberg und Mittweida
- /122/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 137, Fahrbogen zum „St. Johannes Stolln“
- /123/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 142, Fahrbogen zum „St. Johannes Stolln“
- /124/** mündlicher Bericht von Dieter Kempe gegenüber dem Verfasser; der Bericht geht dabei auf Gespräche von Kempe mit den Bewohnern der „Holzhäuser“ auf das Jahr 1986 oder eher zurück.
- /125/** Chronik von Kantor Vogel aus Niederlichtenau; die Flurbezeichnung „Kramrich“ ist auch noch auf älteren topografischen Karten (Reichsamt für Vermessung) und älteren Meßtischblättern vermerkt
- /126/** Feldbuchnotizen und Gedächtnisprotokoll des Verfassers, der zum damaligen Zeitpunkt an allen Aktivitäten der FG beteiligt war
- /127/** Der Verfasser war als AG-Mitglied zu dieser Zeit an allen Aktivitäten zur Stollnfreilegung 1987 beteiligt und fertigte hierzu Feldbuchnotizen sowie Fotos an.
- /128/** Feldbuchnotizen und Gedächtnisprotokolle von Verfasser.

- /129/** Der Verfasser war als AG–Mitglied zu dieser Zeit an allen Aktivitäten beteiligt.
- /130/** Abkürzung für *Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft*
- /131/** Bericht Heinz Unger (†) aus Biensdorf um 1992; Unger war selber zur Zeit der Prospektionsarbeiten bei jenem Untersuchungstrupp verpflichtet und auch an der Auffahrung des Querschlages in Biensdorf beteiligt
- /132/** Feldbuchnotizen und Gedächtnisprotokolle über Gespräche von Verfasser und Dieter Kempe mit Augenzeugen zur Tätigkeit der SAG Wismut während der Prospektionsarbeiten im Zschopautal
- /133/** Grubenriss BA – F/K 5579 von 1770
- /134/** Dieser Flurname ist auf einer Zimmermann–Karte von 1620 vermerkt; in dankenswerter Weiße von Herr Jörg Naumann aus Neusorge darauf hingewiesen und zur Verfügung gestellt
- /135/** Geländebegehung des Düstergrundes von Verfasser und dem Vereinsmitglied Peter Klar um 1993/94
- /136/** Gedächtnisprotokoll des Verfassers über ein Gespräch mit Wolfgang Riedl um 1991, der zur Wismutzeit diesen Schacht befahren und auch ein Bilddokument von der damaligen übertägigen Schachteinrichtung erstellt hat. Riedl war Mitbegründer der Bergbaugruppe RKW.
- /137/** mehrmalige Begehungen und Geländeuntersuchung von Verfasser und Dieter Kempe um 1988 – 1990
- /138/** Gedächtnisprotokoll und Feldbuchnotizen über mehrfache Begehungen von Verfasser mit Dieter Kempe zur Ermittlung der Höhenlinie des vermuteten Kunstgrabens in Richtung Biensdorf 1988 – 1990.
- /139/** unvollendete Notizen und Gedächtnisprotokolle des Verfassers zur Projektierung der Höhenlinie für den Verlauf des vermuteten Kunstgrabens; die endgültige Auswertung der nur noch teilweise beim Verfasser erhalten gebliebenen Notizen erfolgte erst 2012 (!) als unveröffentlichter Aufsatz.
- /140/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 137 – Auswertung von in der Bergakte erhaltenen Fahrbögen dieser Grube
- /141/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 138
- /142/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 136, „Schichtmeister“ wird im Fahrbogen erwähnt.
- /143/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 136, Fahrbogen vom 21. Mai 1737

- /144/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 135, Fahrbogen vom 30. Juli 1737
- /145/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 135, Fahrbogen vom Quartal Lucia 1737, 1. Woche
- /146/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 142, Fahrbogen vom 05. August 1739
- /147/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 144, Fahrbogen vom 05. August 1739
- /148/** BA – F/BA – Mar Nr. 65, S. 347
- /149/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 137, Fahrbogen vom 04. Oktober 1736
- /150/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 138, Fahrbogen von Lucia 1736
- /151/** gemeint ist die Spanne einer Hand, ein altes beim Bergbau gebräuchliches Maß.
1 Spanne (AGRICOLA 1550) = 3 Handbreite bzw. Hand (ev. Querhand) = 21,24 cm
oder 1 Spanne = etwa 8 - 10 Zoll ~ 22 - 28 cm
- /152/** Eine genaue Deutung war bisher noch nicht möglich, es könnte sich daher um Kupferkies und Pyrit handeln.
- /153/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 137 – siehe Fahrbogen
- /154/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 135, Fahrbogen vom Quartal Lucia 1737, 1. Woche
- /155/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 142, Fahrbogen zum „St. Johannes Stolln“
- /156/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 138
- /157/** BA – F/Anhang BA – Mar Nr. 138 und Fahrbogen von Lucia 1736
- /158/** ebenda
- /159/** Grubenriss BA – F/K 5579 von 1770
- /160/** Geländebegehung von Verfasser mit Peter Klar um 1993/94
- /161/** unveröffentlichtes Manuskript des Verfassers über den im Bergarchiv Freiberg recherchierten Grubenbetrieb des Berggebäudes „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ zu Krumbach.
- /162/** die systematische Auswertung der Zechenregister von „HdHsBGE“ mit den Angaben zur Gangbeschaffenheit in den Grubenberichten
- /163/** BA – F/Gr. A – F/H 4973, Schreiben vom 11.10.1852

- /164/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Schreiben vom 13.10.1852
- /165/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Betriebsplan von Oktober 1852
- /166/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Bericht vom November 1852
- /167/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Fahrbogen vom 17.05.1853
- /168/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Fahrbogen vom 01.05.1854
- /169/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Berichte von 1856
- /170/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Betriebsplan 1858 - 62
- /171/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Fahrbögen 1856/57
- /172/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Fahrbögen von 1858
- /173/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Auswertung der Berichte in der Bergakte

- /174/ Der Abbau ist heute wieder verbrochen und kann in seiner Ausdehnung bestätigt werden.
- /175/ BA – F/Gr. A – F/H 4973. Auswertung der Fahrbögen und Berichte
- /176/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Analyse 1862, dabei entspricht 1 Pfundteil = 5 Gramm.
- /177/ 1 Kubikfuss = 0,0227 m³
- /178/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Schreiben vom 05.08.1863
- /179/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Anzeige vom 01.05.1872 an das Bergamt
- /180/ BA – F/Gr. A – F/H 4973, Bericht zu diesem Fall am Ende der Akte
- /181/ Klotzsch, Johann Friedrich: Ursprung der Bergwerke in Sachsen: aus der Geschichte mittlerer Zeiten untersucht; 1764
- /182/ BA – F/OBA – Rep. C 1/Sekt.25/Nr. 8676, Alter Bergbau in der Gegend von Mittweida – auch als „Schwindelchronik“ bekannt
- /183/ Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Sektion Frankenberg – Hainichen, 1909 – darin enthaltener Aufsatz „Die Erzlagerstätten in der Umgegend von Mittweida, Frankenberg und Augustusburg“ von Carl Herrmann Müller, Freiberg 1880
- /184/ Dieser Fund einer Handstufe ist zwar in den Bergakten vermerkt, erscheint aus heutiger Sicht jedoch fragwürdig und wird daher nur als ein Mittel zur Muthung des Grubenfeldes angesehen.
- /185/ Krumbach wurde früher mit „G“ geschrieben
- /186/ BA – F/BA – Mar Nr. 80 Muthungsurkunde

- /87/** BA – F/BA – Mar Nr. 80 Belehnungsurkunde
- /88/** Der Name ist in den Akten in verschiedenen Schreibweisen vorhanden und demzufolge nicht eindeutig.
- /89/** Abkürzung für Groschen
- /90/** BA – F/ZR 110062 - 110063
- /91/** BA F/ZR 45905 - 45918 Auswertung der wenigen Zechenregister und anschließender Vergleich mit bisher unveröffentlichten Materialien zum Berggebäude „Bald Glück Erbstolln“ zu Krumbach
- /92/** Gnadenlohn – die Bergmannsrente, wenn dieser nicht mehr arbeitsfähig war
- /93/** BA-F/ZR 45943 - Bemerkung im Zechenregister von „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“ von Lucia 1804
- /94/** BA-F/ZR 45919 - siehe Anschnitt (Grubenbericht)
- /95/** unveröffentlichte Dokumentation über das Berggebäude „Hülfe des Herrn samt Bald Glück Erbstolln“
- /96/** Protokoll einer Geländebegehung und Befahrung des Stollns von 1998 vom Verfasser zusammen mit dem Mitglied des Biensdorfer Bergbauvereins Frank Gläser.
- /97/** BA – F/ZR 110065 Angabe im dort enthaltenen Grubenbericht
- /98/** BA – F/ZR – 110064
- /99/** Ab dem Zechenregister Lucia 1800 (BA - F/ZR – 110065) finden sich Pulverbezahlungen und Reparatur sowie Anfertigung der Bohrmeisel regelmäßig verzeichnet.
- /100/** BA – F/N/Nr. 9318 Eintragung vom 30. Juni 1804
- /101/** Protokoll einer Geländebegehung und Befahrung des Stolln von 1998 vom Verfasser zusammen mit Frank Gläser – zeichnerische Aufnahme des Stollns und der Geländesituation über Tage
- /102/** Auswertung der Zechenregister BA - F/ZR – 45919 bis 45932
- /103/** BA – F/N/Nr. 9318 Eintragung vom November 1807
- /104/** Auswertung BA – F/ ZR – 45914 und 45915
- /105/** BA – F/N/Nr. 9318 Eintragung von November 1807
- /106/** BA – F/N/Nr. 9318 Eintragung vom Oktober 1808
- /107/** Protokoll einer Geländebegehung im Bereich des „NHGS“ von 1998 durch den Verfasser zusammen mit Frank Gläser – zeichnerische Aufnahme des Geländes und auch des Stollns
- /108/** BA – F/C29 Nr. 3 Gegenbuch des Bergreviers Freiberg
- /109/** Protokoll einer Geländebegehung und Befahrung des Stolln von 1998 durch den Verfasser zusammen mit Frank Gläser – Vermessung der Bruchlänge des „August

Stolln“ sowie Skizzierung des damaligen sichtbaren Gangverlaufes.

- /110/** BA – F/C29 Nr. 3 Gegenbuch des Bergreviers Freiberg
- /111/** Gedächtnisprotokoll des Verfassers, der selber zeitweise mit an der Aufwältigung und dem Bau des Tors beteiligt war
- /112/** Zechenbuch des Bergbauvereins „Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.“ - amtlicher Briefverkehr
- /113/** unveröffentlichtes Manuskript über befahrbare Stolln im Arbeitsgebiet Flöha - Mittweida
- /114/** St. Adlung (1998): Gedinge- und Vortriebszeichen im sächsischen Erzbergbau.- Schriftenreihe Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 7, Jens-Kugler-Verlag Kleinvoigtsberg.
- /115/** Vergleich der Tafeln anhand von Bildern durch den Verfasser
- /116/** Notizen in einer Karte der Ottendorfer Dorfchronik
- /117/** veraltete Bezeichnung für einen Studenten an der Bergakademie Freiberg
- /118/** Landesarchiv Magdeburg -LHA- Staatsarchiv Wernigerode - Rep. F4 Aa Nr. 291 – Abschnitt ab Seite 5b – Mitte 6a
- /119/** Der Aufsatz in der Dorfchronik von Ottendorf basiert auf Augenzeugenberichte und der Beteiligung des Verfassers an den geschilderten Arbeiten. Der Name des Verfassers ist leider zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt.
- /120/** Feldbuchnotizen von Verfasser
- /121/** Bergbelehnungsbuch des Bergamtes Marienberg BA – F/BA – Mar Nr. 65, S. 355
- /122/** Alte bergmännische Maßangabe 1 Querhand = 0,08 m = 8,0 cm
- /123/** Gewichtsangabe des Silbers 1 Loth = 4 Quent = 14,599 g
- /124/** BA – F/Anhang BA – Mar 136, Fahrbogen vom 21. Mai 1737
- /125/** BA – F/Anhang BA – Mar 136, Fahrbogen vom 29. Juli 1737
- /126/** BA – F/Anhang BA – Mar 414, Generalbefahrungsprotokoll vom 30. Juli 1737
- /127/** BA – F/Anhang BA – Mar 140, Fahrbogen vom 24. Februar 1738

3.2 Bildquellen

- Bild 01 - 03** Skizze des Verfassers nach topografischen, geologischen und allgemein bekannten Darstellungen
- Bild 04** als Grundlage diente die geologische Karte von 1909
- Bild 05** zeichnerische Darstellung der Verteilung von Gewinnungsbetrieben auf den Fluren der heutigen Gemeinde Lichtenau nach Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Sektion Mittweida – Taucha 1905, sowie Frankenberg - Hainichen 1909 und noch heute sichtbaren ehemaligen Betriebspunkten, die in der geologischen Karte und zugehörigen Beschreibung nicht erfasst sind
- Bild 06** Credner, Hermann: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Sektion Mittweida – Taucha 1905 sowie Frankenberg - Hainichen 1909
- Bild 07** Skizze des Verfassers nach aktueller topografische Karte
- Bild 08** digital 2013 von Verfasser
- Bild 09** Skizze des Verfassers nach Auswertung der in der Bergakte befindlichen Berichte über den Bohrfortschritt
- Bild 10** digital 2013 von Verfasser
- Bild 11** basierend auf einer historischen topografischen Karte von 1874. Grundlage sind verschiedene Geländebegehungen zwischen 1987 – 1990 des Verfassers zusammen mit Dieter Kempe und entsprechenden Notizen über damals noch sichtbare Hinweise zu bergbaulichen Spuren sowie der späteren Auswertung von aufgefundenen Nachrichten im Bergarchiv Freiberg.
- Bild 12 – 14** digital 2012/13 von Verfasser
- Bild 15 – 16** analog 1987 von Verfasser
- Bild 17** analog 1999 von Verfasser
- Bild 18** Dia aus privater Sammlung
- Bild 19** Skizze des Verfassers
- Bild 20** Fotografie der Bergbaugruppe RKW aus dem Jahr 1950; in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt von Rainer Wilfert, Mittweida.

- Bild 21** analog 1990 von Verfasser als Bestandteil einer bildlichen Dokumentation der landschaftlichen Veränderungen im Arbeitsgebiet des Bergbauvereins „Hülfe des Herrn Alte Silberfundgrube e. V.“
- Bild 22 - 23** digital 2010 von Verfasser als Bestandteil einer bildlichen Dokumentation der landschaftlichen Veränderungen im Arbeitsgebiet des Bergbauvereins „Hülfe des Herrn Alte Silberfundgrube e. V.“
- Bild 24** analog 1990 von Verfasser als Bestandteil einer bildlichen Dokumentation der landschaftlichen Veränderungen im Arbeitsgebiet des Bergbauvereins „Hülfe des Herrn Alte Silberfundgrube e. V.“
- Bild 25** digital 2010 von Verfasser als Bestandteil einer bildlichen Dokumentation der landschaftlichen Veränderungen im Arbeitsgebiet des Bergbauvereins „Hülfe des Herrn Alte Silberfundgrube e. V.“
- Bild 26** basierend auf einer freigegebenen topografische Karte aus dem Bestand der US-Army, früher Reichsamt für Vermessung
- Bild 27** digital 2013 von Verfasser
- Bild 28** Dia von Verfasser aus dem Jahre 1996
- Bild 29** Skizze des Verfassers nach aktueller topografische Karte
- Bild 30 – 31** digital 2011 von Verfasser; die Gangstufen befinden sich in der „Bergbausammlung Biensdorf“
- Bild 32 – 33** digital 2012 von Verfasser
- Bild 34** Skizze von Verfasser nach dem Grubenriss von Leschner aus dem Jahr 1854
- Bild 35** Dia von Verfasser aus dem Jahr 1996
- Bild 36** Skizze des Verfassers nach aktueller topografische Karte
- Bild 37** digital 2012 von Verfasser
- Bild 38** Skizze des Verfassers nach aktueller topografische Karte
- Bild 39** Tabelle erstellt nach den Auswertungsergebnissen der Zechenregister BA – F/ZR – 110062 – 110065 und 45905 - 45920
- Bild 40** Tabelle erstellt nach den Auswertungsergebnissen der Zechenregister BA – F/ZR – 45921 – 45932

- Bild 41** zu den Feldbuchaufzeichnungen gehörige Skizze des Verfassers aus der Zeit um 1995 – 98
- Bild 42** angefertigt durch die Werksfotografin der VEB Barkas-Werke Frankenberg, Bildbestand der „AG Uralt Bergbau Merzdorf/Biensdorf“, heute „Bergbausammlung Biensdorf“
- Bild 43 – 55** digital 2012 von Verfasser
- Bild 56** erstellt nach den in dankenswerter Weiße überlassenen Aufzeichnungen von Herrn R. Acker aus Freital
- Bild 57** Skizze des Verfassers nach aktueller topografische Karte
- Bild 58** Kartenauszug aus der nur zeitweise öffentlich zugänglichen Serie sämtlicher digitalisierter geologischer Karten des Königreiches Sachsen
- Bild 59** Dia von Verfasser aus dem Jahr 1998/99
- Bild 60** Skizze des Verfassers anhand von Feldbuchaufzeichnungen und Gedächtnisprotokoll über eine illegale Befahrung der Stollanlage um 1998/99
- Bild 61** Dia von Verfasser aus dem Jahr 1998/99
- Bild 62** digital 2011 von Verfasser; die Gangstufe befindet sich in der „Bergbausammlung Biensdorf“
- Bild 63 – 66** Dia von Verfasser aus dem Jahr 1998/99

4 Danksagung

An dieser Stelle soll allen nachstehend aufgeführten Personen ein Dankeschön für Hinweise, Ratschläge und ihrer Beteiligung an praktischen Arbeiten im Gelände wie auch bei der Recherche in den Archiven ausgesprochen werden:

Dieter Kempe, Niederlichtenau
Gerd Uhlig (†)
Peter Klar, Frankenberg
Steffen Eichler, Sachsenburg
Frank Gläser, Merzdorf
Dr. Lutz Baldauf, Flöha
R. Acker, Freital
Jörg Naumann, Neusorge
Rainer Wilfert, Mittweida

5 Impressum

Herausgeber: Bergbauverein
„Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e.V.“
Albert-Schweitzer-Straße 16

09669 Frankenberg

Tel. 0171/8943913
Mail: bergwerk@bergbau-im-zschopautal.de
Internet: www.bergbau-im-zschopautal.de

Autor: Lutz Mitka
Freiberger Weg 2

09633 Halsbrücke

Mail: redaktion@unbekannter-bergbau.de

Mineralbestimmung: Dr. Lutz Baldauf
Dresdner Str.37

09557 Flöha

Mail: buerodrbaldauf@gmx.de